

SPIEGELBLATT

Nr. 27

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1903

Die Bergleuchte.

Erzählung von Carl Busse.

(Schluß.)
Langsam ging Thaddäus zurück. Es kam doch Alles, wie es sollte; nicht er handelte, sondern etwas Geheimes in ihm.

Als sollte alles Land für den strengen Winter entzündigt werden, kam nun ein unsagbar üppiges Blühen über die Welt. Schönen Tagen folgten schönere Nächte. Nie war die Sonne so leuchtend, wie der Himmel von solcher tiefen Blüte, wie die Erde so reich und fruchtbar.

Nur Thaddäus Duszhn hatte Sorgen. Je mehr die Felder versprachen, um so näher rückte auch die Entscheidung darüber, wohin man den Segen bringen, wo man bleibet, was man ihm sollte.immer länger saß er oben beim Licht an den milden Abenden, immer später zündete er es an.

Es war ein Nachmittag in den ersten Tagen des Juni, als dranzen die Stimme Polizy's erklang:

"Heda, Pan Duszhn! ... Einer, der zu Euch will! Ich hab' ihn hergebracht, den Igelfresser. O Sohn Gottes, was thut man nicht Alles für seine Freunde!"

Damit schob der Stellmacher einen Burschen in die Thür.

"Wünsch' gute Unterhaltung, Pan Nachbar! Glaub' aber nicht, daß Euer Wohlgeboren den Igelfresser verstehen!"

Vor Thaddäus Duszhn jedoch stand ein schlanker Bursch von mittlerer Größe, mit dichtem, schwarzen Haar. Seine Kleider waren zerlumpt und schmutzig. Prüfend sahen die dunklen Augen unter den langen, schwarzen Wimpern hervor.

Die gelbbraune Haut verriet ihm daneben als einen Zigeuner.

Einen Augenblick betrachteten sich die Männer.

"Was wollt Ihr?"

Der Zigeuner gestikulierte und redete in seltsamem Kauderwelsch. Nur einige Worte wurden deutlich. Er zeigte auf den Riesen. "Ihr Duszhn?" Und als die Frage bejaht wurde, begann er zu jammern und in flagender Hast allerlei zu erzählen.

"Vuri das tot ... all tot ... arme Sinte ... arm Eigunaas ..." Dazwischen Stöhnen, Flüche und ein Schwall fremder Lante.

"Ich versteh' nichts," sagte Thaddäus Duszhn.

In diesem Augenblick kam Helenka herein. Als der Bursch sie erblickte, stieß er einen Freudenkreis aus, zeigte sein prachtvolles Gebiß und wiederholte stets: "Manisch weiß ... Ihr Duszhn ... Ihr Duszhn."

Gastig suchte der Zigeuner in der Tasche und

brachte einen in Lumpen gewickelten Gegenstand zum Vorschein. In fast ehrfürchtiger Schenwickelte er die Lumpen ab; ein silberner Trinkbecher ward sichtbar, den er dem Riesen reichen wollte.

Thaddäus Duszhn zuckte zusammen. Seine Lippen preßten sich fest aufeinander. „Geht!“ sprach er finster. Und abweisend schüttelte er den Kopf.

Aber der Zigeuner drang immer weiter in ihn, sprang auf und ab, machte Zeichen und wollte ihm stets den Becher aufdringen. Erst war er durch die Abwehrung erstaunt, dann beleidigt. Die dunklen Augen glühten.

Da beugte sich Thaddäus Duszhn zu Helenka herab. Sie lief fort und holte Markus.

Als der in die Stube trat und den Zigeuner sah, wich er zurück. Seine Hände ballten sich. Auch der Fremdling hatte Blize in den Augen.

Nur Sekunden dauerte das. Dann redeten sie beide etwa zehn Minuten und länger.

"Nimm den Becher, Thaddäus," sprach Markus plötzlich.

Und als der Bruder zögerte:

"Ich beschwör' Dich, nimm den Becher!"

Der Zigeuner streckte ihn hin — Thaddäus Duszhn griff danach. Da wurden die dunklen Augen fremdlicher, sie lachten noch einmal Helenka an, jetzt ein stolzes Neigen des Hauptes, und der Fremde wandte sich.

"Was soll das?" fragte Thaddäus endlich. Schweigend führte Markus das Kind hinaus. Dann nahm er den silbernen Becher, beschafft ihn, nickte. In roher Ausführung sah man auf dem Trinkgefäß einen Igel, der einen Hagebuttenzweig im Maul trug.

Er stellte den Becher hin.

"Nimm Dein Messer, Thaddäus, und schneide die dritte Kerbe," sagte er dann.

Ein Zittern lief durch die Glieder des Anderen.

"Sprich!" stieß er nur hervor.

Und Markus begann, als wolle er Zeit gewinnen: "Man nurz ... dieje da kennt (er deutete nach der Richtung, in der der Zigeuner verschwunden war). Sie haben ... nur einen Wunsch ... jeder will solchen Becher haben. Das ist ihr Höchstes. Und der Becher hier ... gehörte ..."

Er schwieg. "Wir haben sie beide gekannt, Thaddäus."

Der Riese regte sich nicht.

"Keiner gibt diesen Becher ... aus der Hand," fuhr Markus fort. "Den verehren sie. Der geht von Vater auf den Sohn. Keiner trennt sich davon, so lange er lebt."

"Keiner trennt sich davon, so lange er lebt,"

sprach Thaddäus nach. Er hatte einen starren Blick. Beide Brüder sahen sich unverwandt an.

Es war ganz still in der Stube.

"Ist das wahr?" flüsterte der Ältere plötzlich.

"Ja," erwiderte Markus ... „über zwei Monate schon ist sie tot."

Thaddäus Duszhn that schwer ein paar Schritte und setzte sich.

Man hörte von draußen das Mäuschen des Waldes. Jünken jagten sich. Dazwischen pifft Langgezogen ein anderer Vogel.

Erst nach langer Pause redete Markus weiter.

"Es steht schlimm mit der Bande ... der harte Winter und der Hunger haben böse gehaust. 's war ein großes Sterben — auch die weise Zigeuner-mutter ist tot, und der ganze Stamn klagt um die Puri daj. Unter denen, die auch davon mussten, war ... nun, Du weißt schon! Der Bursch da war ihr Mann ... ihr Geliebter — 's kommt nicht so genau darauf an, Bruder!"

Die Altern trieben empor an den Schläfen des Riesen. Einen Augenblick schien das böse Blut ihm ganz wieder zu haben. Dann sprach er nach: "'s kommt nicht so genau d'rauf an!"

"Und vor dem Tode," flüsterte Markus hinzu, "hat sie dem da den Becher gegeben. Er sollt' ihn Dir bringen und dem Kinde. Zwei Monate schon ist sie verscharrt ... Die Bande kam nicht früher in die Nähe."

In diesem Schweigen saß Thaddäus da. Er schlug das Zeichen des Kreuzes und murmelte etwas. Dann griff er nach dem Messer.

Er schnitt die dritte Kerbe tiefer als die beiden anderen.

"Keiner fehlt mehr. Auch sie ist nach Hause gekommen."

Behutsam, als wäre es etwas Lebendiges, nahm er den silbernen Becher und ging damit in die Kammer. Markus hörte, wie er sich einschloß.

VI.

Der Juniabend wiegte die Erde immer tiefer in Traum und Dämmerung. Er verwischte die festen Linien, er dämpfte allen Glanz und alle Farben, er verschleierte die Ferne. Dafür aber machte er die Nähe freider und geheimnisvoller. Ein elektrisches Fenstern hier und dort im Grase, ein Eulenschrei, ein immerwährendes leises Bransen — sonst nichts.

Markus saß vor der Thür, Helenka war bald nach dem Abendbrot im dunklen Zimmer eingeschlafen, Thaddäus hatte die Männer noch nicht verlassen.

Die Lichter von Sarbsa leuchteten zu Markus empor. Er hörte das seine Bränen und knistern, er folgte mit den Augen dem Flug einer Fledermaus.

„Jetzt hab' sich, als sei er gestört, ein Waldstorch unten aus den Wipfeln, schlug ungeschickt mit den Flügeln und rüerte dann davon. Einen zweiten hörte man klappern.“

„Immer später ward es. Schon erloschen hier und da im Dorf die Lichter. Nur eines brannte noch: das mußte wohl der Schänke gehören.“

Da knarrte ein Schlüssel drinnen im Schlosse. Keine trat Thaddäus Duszyń aus der Kammer in die Stube. Er stand jetzt vor Helenka, die noch in den Kleidern schlief, jetzt kam er zum Fenster und sah den Bruder draußen sitzen.

„Wir wollen das Kind für die Nacht betten,“ sagte er. „Aber mach' leise.“

„Weshalb rust' er mich dazu? dachte Markus. Doch erhob er sich. Es war eine tiefe Ruhe in der Stunde gewesen.

Schweigend machten die Brüder das Lager zurecht, zogen die schlaftrunkene Kleine aus und deckten sie zu. Sie wunderte, während sie ihrem Vater im Arm hing, nur ein paar Worte und schloß gleich weiter.

Dann setzte sich Thaddäus Duszyń die Mütze auf, nahm den Stock in die Hand und sagte: „Komm!“

Markus folgte.

Sie gingen schweigend durch die schweigende Nacht. Ihre Schritte rauschten durch Wollmilch und Grauenstellen, zu ihren Hörnern zogen die Sterne.

Als sie den Gipfel des finsternen Berges erreicht hatten, zündete Thaddäus Duszyń die Lampe an. Sie schaukelte leise her und hin — das Schaukeln ward immer unmerklicher — jetzt brannte sie ruhig.

Der Riese setzte sich unweit von ihr auf ein Rosenstück.

„Nun sprich!“ sagte er.

Markus, ob er gleich Neuhöriges erwartet hatte, warde blutroth.

„Sie ist tot!“ erwiderte er. Die Worte waren jäh wegen der Stille der Nacht. Es war daneben eine seltsame Frage darin: Wie soll ich reden und entlügen, wenn die, welche ich verklagen will, im Grabe liegt?

Aber Thaddäus hielt die Augen auf ihn gerichtet. Bis auf ein Lächeln, Leiches war Angst und Zorn, Hass und Schen daraus entwichen.

Da begann der Bruder zu strecken. Er wußte, daß es ganz anders werden würde, als damals, wo er von selbst hätte reden wollen. Damals war alles frisch: er hätte wild herausgeschrillt, was er gehabt und angefangen und wie die Eine auch ihn betraten.

„Herr jedoch ...? Er bezogt sich förmlich, was er erzählen sollte. Es lag Alles so tief und weit zu ihm weg, wie ganz unten im Thal die Felder. Wenn er hinwinkt, dann erfahre er sie wohl, weil er wußte, daß sie da unten lagen, aber Schleier hielten sie ein und verdämmernd streden sie sich hin, als wollten sie bald ganz verschwinden und sich kein Auge entziehen.“

Thaddäus Duszyń brangte nicht.

„Es war ein Unglüc, daß sie in's Haus kam,“ rutschte Markus rückwärts. „Die Maryla ... hätt's ja bei Steinem ausgehalten ... wir wandern nach, wenn wir tot sind, sagt die Peri da, die alte Großmutter. Und Du bist garnichts für sie gezaubert ... immer etopf, nicht viel Worte ... das versteht' du die nicht. Wer sonst dafür? Alle haben gleich'n, wie die Maryla 'marrief im zweiten Jahr ... als der Frühling kam. Was sucht Du denn?“ hab' ich gefragt. „Was ich hier nicht find', hat ja geantwortet. Nur Du warst blind. Und sie hat mich ja angefaßt ... ja angefaßt — ja fassen“ nicht anders!“

Die letzten vier Worte waren lautstark gesprochen.

„Hilf mir zuhören, sagt sie eifrig. „Warum sagt Thaddäus nicht wie Du?“ ein anderes Mal. Sie hat ... noch viel geredet. Wie verhetzt war sie im Frühling. Sie Stunden und Stunden, 'aus halb' jir, immer weiter. Und 'mal des Morgens, fasse warst Du weg, laßt sie. Ich halb's nicht

aus! Ihre Augen sind ganz toll. Das Kind auf dem Rücken rennt sie den Berg hinauf, weil sie vom Gipfel noch weit sehen kann.“

„Ich hab' solche Angst, daß sie nicht mehr zurückkommt, und lauf' nach. Willst Du mit?“ fragt sie. Oben legt sie das Kind in's Gras ... Hier ... ich seh's noch liegen. Und streckt beide Arme aus, als sie unten die ganze Gegend sieht, schreit, redet, als wär' sie betrunken.

„Du!“ sagt sie, „Du!“ Und zeigt himunter und ist ganz außer sich und nimmt mich so bei den Ohren. Ihr Athem fliegt, ihr Gesicht ist immer näher ... so wahr ich hoff', selig zu werden; sie hat mich zuerst geküßt. Und lacht und spielt mit mir, bis ich ... bis ich ...

„Läßt sein, Thaddäus! Du weißt, wie sie sein kann! So schön, so schön ... aber der Kossäte sagt: eine Schönheit, wie sie der Teufel macht.“

„Komm mit,“ ruamt sie mir in's Ohr ... nur einmal ... da 'unter ...“

Mit dem Kind fliegt sie voran. Ich kann kaum mit. So laufen wir, mir das Blut läuft noch schneller in uns. Die Grenze kommt näher. „Dreh' um, Maryla,“ fleh' ich, „denk an Thaddäus!“ Sie macht ein Gesicht, als will sie fragen, wer ist das?

Und plötzlich sieht sie etwas, schreit auf. Ein kleiner grüner Feuerzeug am Banu. Jubelnd, rasend rennt sie weiter. Noch etwas findet sie — immer näher, selber feucht sie hin. Ich merk' bald, sie ist den Ihren auf der Spur ... Eigenern. Es wird Mittag ... ich bitt' sie: „fehr um!“ Sie lacht und führt mich. Ich schäm' mich vor ihr, vor Dir. Ich will das Kind nehmen und zurücklaufen. Sie läßt es nicht. Was soll ich sagen, wenn ich Dich seh? Ich will Dein Kind bewachen und zieh' weiter mit.

„Ich glaub', es war nicht das Kind, sondern sie selbst. Alles hab' ich vergessen, wenn sie mich bei den Ohren nimmt ... so und so ...“

Er schüttete leise. Thaddäus Duszyń hatte reglos zugehört. Nur wenn Markus davon sprach, wie sie ihn geküßt, griff die Hand fest in den Haaren und die Erde.

Von Bande zu Bande ... verborgene Wege ging's, bis wir den richtigen Stamm trafen. Ein großes Fest gab's ... in Russland dritten. Wochen, Monate, wie gehetzt ziehn' wir weiter. Ich will nicht an Dich denken, ich will nie mehr zurück, ich will bei Maryla und Helenka bleiben. Zu Lumpen geh' ich, aber ... Sohn Gottes, man muß oft stark sein, ohne daß man es weiß! Später redet man klug darüber!“

Er schüttelte sich in der Erinnerung.

„S ist ein jämmerliches Leben, immer auf den Straßen, immer wo anders. Wenn man d'ran gewöhnt ist von Anfang an — dann geht's wohl. Aber für Andere ist es nichts. Verkrampft und verhürtet. Alle ... die ganze Bande, Maryla, ich, Helenka. Aber so lange sie mich geküßt hat, hab' ich an nichts Anderes gedacht. Nur immer da sein, wo sie ist. Bis ihr ein Anderer besser gefiel. Was soll ich da groß erzählen? Ich hab' geslekt, gebettelt, hab' sie geschlagen, hab' — äh, das läßt sich nicht sagen! Aber es half nichts. Dann wollt' ich den Andern besieete schaffen — so stark war ich. Es kam zum Kampf. Ziel die ganze Bande über mich her, bis ich nichts mehr spürte. Tagelang kount' ich mich kaum zuseppen. Und eines Nachts, da dacht' ich, daß ich sterben müßte. Und mit einem Male hab' ich geweuht und geschrien, doch nicht mehr um Maryla — um den finsternen Berg, um ...“

Er verschlußte ein Wort. Hastig sprach er weiter:

„Hier wollt' ich sterben ... nicht auf der Landstraße. Alles war mir egal. Da bin ich zurückgekommen, frank, verkrampft. Hätt' si mich tödten können — S war' immer noch besser gewesen, als da im Wagen zu vertreiben. Und dann hab' ich Helenka geholt ... der Bande ging's schlecht ... haben sie bald gegeben. Das ist ... Alles!“

Gähnend er jetzt schwieg, kam es ihm plötzlich zu Bewußtsein, wie wenig es war, was er erzählt hatte und wie ganz anders er früher gesprochen

hätte. Warum schrie er nicht, was er Alles gesitten, wie Maryla ihn gepeinigt, wie er gebüßt hatte? Warum häufte er nicht alle Schuld auf ihr blindig Haupt, daß seine eigene Schuld klein und winzig ward? Aus dem, was er hier gesprochen, kount' Thaddäus das Alles doch nicht entnehmen! Warum verschwieg er so viel Böses?

„Thaddäus,“ sprach er plötzlich, ernst, tief, „es war viel schlimmer, es war —“

„Still,“ unterbrach ihn der Andere und hob die Hand.

„Jeder hat sein' Theil bekommen,“ murmelte Markus. „Aber sie war's nicht wert.“

Die letzten Worte wiederholte der Riese langsam. Er sah jetzt auch hinab auf die Felder.

Man erkennt sie kaum ... Alles bedt sich zu. Man will es erst nicht glauben, aber so geht es einmal.“ Er nickte. „Du, ich ... wir sizen hier, Maryla liegt im Grabe. Das Licht hat Euch alle gerufen. Warum hab' ich's angezündet?“

Er wiegte den Kopf hin und her, als begriffe er es nicht mehr, als würde es ihm schwer, sich in alles Frühhere hineinzufinden.

„Leichtes Berstören, schweres Aufbauen. Wo um warf ich die Flamme in's Haus?“

Und entschlossen: „Es soll nicht an der alten Stelle steh'n, Bruder ... weiter ab von der Straße.“

Neberrascht, in jäher Freude, hob Markus den Kopf.

„Dann soll Helenka spielen können wie wir. Wir jedoch arbeiten. Vieles, Vieles muß eingebracht werden.“

Er erhob sich, trat an das Licht heran und sah in den leuchtenden Schein.

„Keinen rust es mehr ... es ist fertig ... aber es soll noch brennen ... die Todtenlampe für Maryla.“

* * *

Ein fröhlerer Hauch, der erste Gruß des nahenden Morgens, zog über den finsternen Berg. Schweigend wie vorhin sahen die Brüder die kurze Sommernacht schwinden. Ein zarter Schimmer, ein noch ganz schmaler Streifen ward im Osten sichtbar. Er breite sich leise nach oben aus, verstärkte sich. Der Frühwind flog derweil alle Gräser, Sträucher und Bäume entlang, schüttelte sie, weckte sie, deutlicher tauchten unten die Felder auf. Eine große Verheizung, wuchs das heilige Korn darauf — hier und da, auf den Steckern der Duszyń's das erste Korn seit vielen Jahren. Und immer rosiger und röther schossen Streifen und Strahlen durch die Dämmerung des Himmels, die letzten Sterne verblassen und entschwanden. Es war, als hätten Blumen die leuchtenden Kelche geschlossen, weil sie den größeren Glanz, der immer noch wuchs und sich ausbreitete, nicht ertragen konnten. Ein erster Vogel rief in den Glanz hinein und schüttelte das Gefieder, als wollt' er Nacht und Schlaf abwerfen.

Da flossen plötzlich alle die Streifen und Strahlen in eine große gewaltige Lichtflut zusammen, die den ganzen Horizont trüttete und durchdrückte, und in der Mitte dieser Alles verklärenden Flut thronte, langsam empor schwiebend, die Mutter des Lichtes.

Innen höher hatte sich Thaddäus Duszyń aufgerichtet und gleichsam die Augen vollgetrunken an dem goldenen Glanzmeer. Unruhig, ein gequältes, düstiges Flämmchen, das sich wie beschäm't vor dem Heer seiner himmlischen Brüder verdeckt, schwante die Leuchte. Sie ward garnicht mehr, als Licht empfunden.

„Die Nacht ist vorbei ... ein neuer Tag beginnt,“ sagte Thaddäus und sah nach Osten. „Es wird schön werden.“

Dann hob er den Stock. „So soll Alles ausgelöscht sein wie Du!“

Unter dem Schlag e flogen die Splitter, das Licht zuckte noch einmal auf und erlosch dann. Die Leuchte des finsternen Berges leuchtete nicht mehr.

Tief, tief holte Markus Duszyń Athem. Er hatte die Hände gegen die Brust gepreßt. Er wollte den Bruder duschen, er hatte das Gefühl, als müsse er

die Hand klissen, die den Schlag gegen das Licht geführt.

Aber Thaddäus hob das Haupt, das sich beugen wollte, empor. Und die Brüder klissen sich.

Dann stiegen sie hinab, Lichtüberströmt, umbraust vom Morgenwind. Sie gingen dicht nebeneinander. Sie sahen aus, als wären sie gewachsen; die Schultern, die keine Last mehr trugen, reckten sich gerader und höher, in den Augen hatte sich ein süßes Leuchten verfangen. Und die Brust dehnte sich. Sie wußten, was ihrer wartete: Arbeit, Arbeit und noch einmal Arbeit. Aber es sollt' eine gemeinsame Arbeit werden wie früher, ein Schaffen und Aufbauen. Und sie wußten auch, daß sie die Straft dazu hatten. —

Ende.



Die Hypnose und ihre Heilwirkung.

Von Dr. Bernstein.

Sim Alterthum lag die Heilkunst in den Händen der Priester. Man war der Meinung, daß Krankheit und Gesundung unmittelbar von der Gottheit gesandt resp. gespendet werden. Deswegen wandte man sich in Krankheitsfällen naturgemäß an Personen, die als Vermittler zwischen der Gottheit und den Menschen galten, an die Priester. Diese verschmähten zwar heilende Mittel nicht, umgaben aber ihre Auordnungen mit religiösen Vorschriften mannigfacher Art. Die Kranken mußten beten und fasten. Man übte einen hohen Einfluß, vielleicht ohne daß man es wußte, auf ihre Vorstellung aus. Und manche Wunderkunst sollen diese Priesterärzte zu verzeichnen gehabt haben. Die alten Schriftsteller berichten besonders von egyptischen und griechischen Priestern, die sich als Arzte eines großen Auses erfreuten. Sie haben uns auch überliefert, daß egyptische und griechische Priester es verstanden haben sollen, Kraute in eine Art Schlaf zu versetzen, aus dem man gesund erwachte. Man nannte diesen Zustand Tempelschlaf, weil er nach religiösen Lebungen in den Tempeln absolviert wurde. Alle Berichte darüber wurden lange Zeit für Märchen gehalten. Heute sind sie uns verständlicher geworden. Die Schlafkunst des Alterthums scheinen später in Vergessenheit gerathen zu sein. Die Ueberlieferung schweigt lange von ihnen. Erst aus der Zeit des Mittelalters hören wir wieder von etwas Aehnlichem. Ein Mann Namens Theophrastus Paracelsus soll die Fähigkeit besessen haben, Menschen in einen eigenartigen Zustand zu versetzen, aus dem man gleichfalls gesund erwachte. Nach den Berichten muß es sich um eine Art Schlafzustand gehandelt haben. Paracelsus selbst hielt ihn für einen magnetischen Schlaf. Er bildete sich ein, daß er Menschen magnetisiren könne; die Kraft dazu stieße von den Gestrüppen in seinen Körper über. Paracelsus war seiner Zeit hochberühmt. Sein Name ging weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus. Ebenso berühmt wurde später ein anderer Arzt, Anton Mesmer in Wien. Er galt gleichfalls als Wunderdocteur und stand in dem Ruf, daß er die Menschen magnetisiren könne. Mesmer war selbst von seiner Fähigkeit überzeugt und bediente sich zur Herbeiführung seines magnetischen Schlafes eines Stahlmagneten. Später fand er jedoch, daß er dazu gar keinen Magneten bedürfe. Damit stand er vor einem Rätsel. Er suchte nach einer Erklärung und glaubte sie gefunden zu haben, indem er sagte: Nicht allein der Stahl kann magnetisch werden, sondern jeder Körper, auch das Thier und der Mensch. Und wer wie er mit dieser Kraft im reicheren Maße begnadet sei, sei im Stande, von ihr auf andere Menschen überzuladen zu lassen und diese zu magnetisiren. Er nannte seine Lehre die Lehre vom thierischen Magnetismus. Wen wundert es, daß diese Lehre schon damals und erst recht später in weiten Kreisen Unglauben und Verachtung fand und daß man auch die Thatsache des Schlafzustandes in das Reich der Fabel verwies? Nun Glück fanden

sich nach seinem Tode doch wieder Männer, die Theorie und Thatsache von einander schieden und den sogenannten magnetischen Schlaf zum Gegenstand erneutens Studiums machten.

Frankosen waren es, die an die Aufgabe herantraten und wirklich Licht in das geheimnisvolle Dunkel trugen. Vor hundert Jahren ungefähr sprach der Abbé Faria einen Satz aus, der die Dinge des Wunderbaren entkleidete und unserem Verständniß näher brachte. Er behauptete nämlich: es gibt keinen thierischen Magnetismus im Sinne Mesmer's. Es gibt einen schlafähnlichen Zustand und jeder Mensch trägt die Eigenschaft in sich, in diesen Zustand sich versetzen zu lassen. Voraussetzung für das Gelingen ist nur der feste Wille der Versuchsperson. Die Erklärung war einleuchtend und sie wird im Wesentlichen noch heute als richtig anerkannt. Im Jahr 1841 machten sich allerdings Stimmen dagegen gestellt. Damals beobachtete ein englischer Arzt Namens Braid, daß man durch festes und unverwandtes Hinsehen auf einen glänzenden Punkt müde wird und in einen schlafähnlichen Zustand gerath. Braid nannte diesen Zustand Hypnose, was so viel wie Schlaf bedeutet, und die Lehre davon Hypnotismus. Braid und seine Anhänger erkannten wohl, daß ihre Hypnose identisch, das heißt gleichbedeutend sei mit den von Paracelsus, Mesmer und Faria bekannten Zuständen, meinte aber im Gegensatz zu Faria, daß das Wesentliche nicht der Wille sei, sondern der körperliche Reiz, wie das Hinsehen auf einen glänzenden Punkt. Spätere Forscher, Gelehrte der Universität Nancy, Liebaußt und Bernheim, bestätigten den Irrthums Braids wieder und verzhausen der Lehre Faria's zu ihrem Recht. Und man ist heute noch der Meinung, daß zur Erzielung der Hypnose — der von Braid gewählte Name ist beibehalten worden — das Hauptforderniß der Wille, das Einverständniß der Versuchsperson ist. Körperliche Reize sind nur unterstützende Mittel. Deren gibt es aber außer dem Hinsehen auf einen glänzenden Punkt noch andere, so das sanfte Streichen, das leiseste Berühren der Haare, des Gesichtes, der Stirn, der Arme der zu hypnotisirenden Person.

Wenn wir nunmehr die Eigenthümlichkeiten des hypnotischen Schlafes kennen lernen wollen, so führen wir uns am besten eine Hypnose im Geiste vor. Zuerst vergewissern wir uns bei der Versuchsperson, ob sie auch den festen Willen hat, sich hypnotisiren zu lassen. Besteht der Wille nicht im vollen Umfange, so müssen wir uns eine andere Person wählen, die den Voraussetzungen entspricht. Ihr geben wir einen glänzenden Gegenstand, einen Ring mit Stein etwa, in die Hand und lassen sie auf ihn einige Minuten schauen. Nach fünf bis zehn Minuten tritt eine Ermüdung ein. Man erkennt sie an Körperhaltung und Gesichtsausdruck. Die Augenlider möchten herabfallen; die Arme sind schlaff geworden. Jetzt streicht man mehrere Male über Gesicht und Augenlider und gibt den Befehl zu schlafen. Die Augen schließen sich, und die Versuchsperson scheint zu schlafen. Sie ist leicht hypnotisiert, sitzt oder liegt ruhig da, atmet gleichmäßig und tief und nimmt keine Notiz von der Umgebung. Richten wir Fragen an sie, so bekommen wir Antwort, wenn auch nur in kurzen Sätzen, mit ja und nein. Gehör und Verständniß bestehen demnach in diesem Stadium. Es ist das erste Stadium der Hypnose. Stört man den Hypnotisierten nicht, so wird der Schlaf tiefer, und es tritt eine neue Merkwürdigkeit zu Tage. Arme und Beine können wir in den Gelenken beliebig biegen, sie verharren in der ihnen jeweilig gegebenen Lage, als wenn sie aus Wachs wären. Die Hand ist empfindungslos geworden. Wir können tief hinein stechen, ohne daß der Hypnotisierte aufwacht oder Schmerz äußert. Das ist das zweite Stadium der Hypnose. Man nennt es das kataleptische. Setzt man nunmehr die Hypnose noch weiter fort, so können wir den Schlafenden sogar aufstehen lassen. Er kann sich bewegen, ist seiner Glieder mächtig und versteht was wir sagen. Er macht den Eindruck eines Träumenden, eines Somnambulen. Das ist das dritte Stadium

der Hypnose, das Stadium des Somnambulismus. Eigenthümlichkeiten, die in beiden vorhergehenden Stadien schon angedeutet waren, treten jetzt scharf und deutlich hervor. Nicht allein, daß uns der Hypnotisierte versteht, er gehorcht uns auch, er ist ein Spielzeug unseres Willens. Was wir ihm sagen, glaubt er; was wir ihm befehlen, thut er. Eigener Wille existiert nicht mehr. Geben wir ihm eine Kartoffel und sagen, es sei ein Apfel, so glaubt er's. Fordern wir ihn auf hinein zu beißen, so thut er es mit Appetit. Sagen wir ihm: Du faust nicht von der Stelle, so kann er es nicht. Alles können wir ihm eindringen und ihn thun lassen. Aber noch mehr! Auch seine Organe können wir beeinflussen, wenn wir ihm entsprechende Vorstellungen beibringen. Seien wir ihm ein kaltes Beischafft leicht auf den ausblößten Arm und sagen ihm eindringlich, es sei glühend und werde ihm einen Brandfleck erzeugen, so wird sich ein rother erhabener Fleck bilden. Wollen wir die Hypnose jetzt beendigen, so rufen wir ihm ein lautes, kurzes 'Wach' zu. Das genügt. Er ist wieder bei sich. Von dem Vorgefallenen weiß er nichts.

Überblicken wir noch einmal das merkwürdige und vielfestige Bild der Hypnose, so bleibt unserer Auge vor Allem an den Erscheinungen des Somnambulismus haften. Wir wollen versuchen, sie unserem Verständniß näher zu bringen. Drei Fragen haben wir uns vorzulegen. Wie kann ein Mensch fremde, auch wider die Vernunft gehende Vorstellungen in sich aufnehmen? Ferner wie kommt es, daß er nach ihnen handelt? Und drittens: Wie sind solche Vorstellungen im Stande, auch unsere Organthätigkeit, wie Zirkulation, Atmung, Verdauung &c. zu beeinflussen?

Im Zustand der Hypnose ist der Wille auf die Vorstellung des Schlafes gerichtet. Die Versuchsperson hat sich fest vorgenommen, zu schlafen und an nichts Anderes zu denken. Ihr Wille ist damit in eine bestimmte Richtung gedrängt, sozusagen an die Vorstellung des Schlafes gebaut und verliert damit die Kontrolle über andere Vorstellungen. Werden neue Vorstellungen durch Auge und Ohr vermittelt, so stellt sich ihnen kein Hinderniß, keine Hemmung entgegen; sie finden Eingang und setzen sich fest. So müssen wir uns den Vorgang erklären. Wie kommt es nun, daß der Hypnotisierte auf Grund dieser Vorstellungen handelt? Eine Handlung ist doch ohne eigenen Willen nicht denkbar! Und in der Hypnose handelt er auf eine fremde Vorstellung hin, wie eine Maschine, wie ein Automat! Ist das denkbar, ist das verständlich? Nun, wenn wir darüber nachdenken, so finden wir, daß es so etwas ganz Absonderliches doch nicht ist. Auch sonst im Leben kommen solche maschinenartige, automatische Thätigkeiten vor. Schlägt unser Herz nicht auch von selbst, hebt und senkt sich nicht unser Brustkasten ohne unser Zuthun? Sind die Abscheidungen der Nieren, der Drüsen nicht gleichfalls unabhängig von uns? Schließt sich nicht unwillkürlich das Auge, wenn wir es berühren wollen? Bewegt sich nicht das Bein, wenn wir auf die Schuhe am Fuße schlagen? Sind das nicht Alles automatische Bewegungen und Thätigkeiten? Entgegnet man, es seien nur noch einfache, unkomplizierte Bewegungen zu denen, die der Mensch in der Hypnose ausführt, so können wir auch mit Beispiele zusammengefügter Bewegungen aus dem gewöhnlichen Leben dienen. Der Gehalt ist gewiß eine zusammengefügte Bewegung. Wenn wir im Gehen sind, wer denkt daran, daß wir Gehbewegungen ausführen müssen. Und doch gehen wir weiter. Von selbst, automatisch. Und machen wir es nicht ebenso beim Schwimmen, beim Tanzen und Fechten? Und wenn wir ein unangenehmes Geräusch hören, wenden wir nicht im selben Augenblick unwillkürlich den Kopf weg? Schließen wir nicht die Nasenflügel und halten den Atem sofort an beim Nähern eines übeln Geruches? Bei plötzlicher Bedrohung nehmen wir ohne Besinnen eine Schutzstellung ein! Alles miteinander zusammengefügte automatische Handlungen. Und weiter: Der Soldat sagt automatisch auf jeden Satz seines Vorgesetzten: Zu Befehl.

Seine Hand führt von selbst an die Schläfe zum vorschriftsmäßigen Gruß, wenn er ihm begegnet. Was will die Erziehung zu blindem Gehoriam, was eiserne Disziplin Anderes erreichen, als willenloses Ausführen fremder Befehle? Was will unsere Sprache mit dem Worte Urtheilslosigkeit, Dummheit und Nachahmungstrieb Anderes sagen, als daß es Menschen giebt, die die Behauptungen Fremder ohne Wahl als wahr und richtig hinnehmen? Es ließe sich noch eine Reihe weiterer Beispiele dafür anführen, daß das automatische Handeln auch sonst im Leben eine große Rolle spielt.

Wir wollen aber nun mehr zur Beantwortung der dritten Frage schreiten: Wie sind solche auf den Hypnotisierten übergegangenen Vorstellungen im Stande, selbst die Organthätigkeit zu beeinflussen?

Es ist tatsächlich sehr merkwürdig, daß z. B. die Vorstellung des Verbranntenwerdens einen Brandfleck erzeugen kann. Da sei daran erinnert, daß uns ähnliche und ganz außerordentlich kräftige Wirkungen seitens der Vorstellung auf die manigfachsten Organe und Gewebe unseres Körpers auch vom möglichen Leben her bekannt sind. Zorn, Schreck und Angst reizen oder lähmen die willkürlichen Muskeln unserer Glieder, sie beeinflussen das Herz lebhaft, lassen es schneller schlagen und wirken auch auf die Blutgefäße und die Blutvertheilung. Der Zorn treibt das Blut zum Kopf und macht das Gesicht rot; Angst und Schrecken machen es bleich. Auch die Ahnung wird beeinflußt. Der Zornige schreit, der Erschreckte stößt im Atmen. Freude und Schred vermehren die Darmbewegung, können die Sphinctermuskeln des Asters und der Blase erschlaffen machen. Angst fört den Schlaf, ruft fide Ideen, Zwangsvorstellungen hervor. Alle Affekte, Lust und Freude, Angst und Schred kann man vom Gesicht ablesen, d. h. sie wirken auf bestimmte Gesichtsmuskeln und rufen einen bestimmten Gesichtsausdruck hervor. In diesen Beispielen wollen wir es uns genügen lassen. Ihre Zahl und Wahl dürfte hinreichend sein, um besser als philosophische Betrachtungen zu überzeugen, daß die Eigenthümlichkeiten des hypnotischen Schlosses doch nicht außerhalb des Zusammenhanges des menschlichen Wesens stehen. Die Beispiele sagen mit Deutlichkeit, daß die Möglichkeit, jemanden zu beeinflussen, und die Fähigkeit, sich beeinflussen zu lassen, auch außerhalb der Hypnose vorhanden ist. Was die Hypnose vor dem Vorgang voraus hat, das ist der erhöhte Grad von Suggestion — so neuen wir nämlich kurz die Möglichkeit, jemanden zu beeinflussen — und der erhöhte Grad von Suggestibilität — das ist die Fähigkeit, sich beeinflussen zu lassen.

Zu dem bisherigen hat der Leser jedenfalls schon die Erfahrung gewonnen, daß der erhöhte Grad von Suggestion und Suggestibilität für die Heilkunde eine große Bedeutung gewinnen müsse. Wenn wir im Stande sind, auf Vorstellungen und Organthätigkeit einzzuwirken, was liegt da näher, als von dieser Fähigkeit da Gebrauch zu machen, wo Vorstellung und Organthätigkeit frankoß verändert sind. Wo die Veränderungen nicht auf Erkrankung der Gewebe beruhen, wo es sich nur um jüngste funktionstörung handelt, muß die Anwendung der Hypnose und Suggestion am Platze sein. Und solcher Krankheiten giebt es ja bekanntlich eine große Reihe. Hierher gehören die Vorstellungskrankheiten, wie Hysterie, Melancholie und Hypochondrie, weiter Schümpfe und Schwundungen, denen keine Nervenerkrankung zu Grunde liegt, und schließlich das große Heer der nervösen Organerkrankungen, bei des Herzens, des Kreislaufs, des Magens und Darmes, auch Atmung, Respiration, Nervenschmerzen und zuletzt sind auch jüngstjährige Vorstellungen und jüngstjährige Augenkrankheiten, Erkrankungen, welche hier zu nennen. Die Erfahrung hat in der That gelehrt, daß die angeführten Krankheiten mit Erfolg durch Hypnose und Suggestion behoben werden können. Der Kreis der durch sie behandelungsfähigen Krankheiten ist aber noch weiter gezogen worden. Es gibt eine Reihe organischer Leiden, die mit Elementen einer anderen Art vergeschlechtert sind. Wenn auch die Organerkrankung

selbst nicht beeinflußt werden kann, so können doch nervöse Symptome, große Neigungslust, Appetitlosigkeit und bisweilen auch heftige Schmerzen durch die Suggestion gelindert, ja beseitigt werden. Nicht selten sehen wir, darnach sich das Allgemeinbefinden bessern und eine Heilung des erkrankten Organs auf dem Naturwege eintreten.

Die Behandlung mit Suggestion und Hypnose nennen wir die psychische Heilmethode. Wie dieselbe im einzelnen Fall gehandhabt werden muß, wie die Suggestionen zweckmäßig und wirksam zu gestalten sind, das können wir hier nicht erörtern, das ist Sache des mit der Methode vertrauten Arztes.

Die Suggestionbehandlung soll jedenfalls in keiner anderen Hand als in der des Arztes liegen. Erstens ist die Hypnose durchaus kein ganz gleichgültiges Heilmittel. Sie kann auch Schaden anrichten, wenn sie mißbräuchlich und roh angewendet wird. Selbst das Gehirn gesunder Menschen muß schließlich Noth leiden, wenn es wiederholt mit schreckhaften Suggestionen geängstigt wird. Zweitens muß jeder Behandlung eine sachgemäße Untersuchung zur Feststellung der Krankheit vorangehen. Und die kann nur der Arzt vornehmen. Unterbleibt sie, dann kann es vorkommen, daß durch die Suggestionbehandlung z. B. der Schmerz auf längere Zeit beseitigt wird, daß die Krankheit aber sonst fortgeschreitet und schließlich zum Tode führt, obwohl der Krank durch die rechtzeitige Wahl einer anderen Behandlungsmethode hätte geheilt werden können. Es ist dringend davor zu warnen, sich Kurpfuschen anzubetreuen, die nichts weiter als zu hypnotisiiren verstehen und aus Dummheit oder Schlechtigkeit behaupten, damit alle Krankheiten heilen zu können. —

Altersstufen.

Von Friedrich Müller.

Heat verbreitet ist ein Bilderbogen, auf dem die Lebensalter des Menschen abgebildet sind, so daß man sieben Figuren sieht, die auf einem erst ansteigenden, dann absteigenden Podium stehen. Links erscheint man einen zehnjährigen Knaben, weiterhin etwas erhöht einen zwanzigjährigen Jüngling, noch weiter hinauf einen jungen Mann von dreißig und auf der Höhe des Ganzen einen reifen Mann von vierzig Jahren. Dann geht es nach rechts abwärts vom fünfzigjährigen älteren Mann bis zum siebzigjährigen Greis. Mit einer oder der anderen Variation ist dieses Bild seit Langem, vielleicht sogar seit dem 15. Jahrhundert bekannt.

Eine lebhafte, ebenfalls weitverbreitete und in noch höherem Maß variierte Vorstellung des Volkes und der führenden Mächte liegt dem Sinn dieses Bildes zu Grunde. Rechtsbestimmungen und Kulturgebräuche drehen sich in großer Menge darum; ja wir ahnen vielleicht garnicht, wie sehr das soziale Leben, selbst noch das unserer Kultur, durchsetzt und mitbestimmt ist von einer Ungleichheit des Verhaltens gegen die verschiedenen Lebensalter, die wir bei näherer Betrachtung immer mehr als eine Ungerechtigkeit erkennen müssen. Unter allen Stufenübergängen im Lebenslauf und unter allen dazu gehörigen sozialen Geprägtheiten aber ist am gewichtigsten der Schritt von der Unreife zur Reife, von der Unmündigkeit zur Mündigkeit, von der Kindheit zur Jugend, und zwar durch die natürliche Wandlung des Körpers hindurch, die ihm die Geschlechtsreife, die Mannbarkeit giebt. Diese Wandlung, gekennzeichnet durch Ausbildung von Formen und Funktionen des Leibes, namentlich durch eine Erstarkung der Physiognomie und der Stimme, trägt nun mehrfache Unbestimmtheiten in sich. Erstens steht sie nur bei Mädchen, nicht auch bei Knaben mit einer deutlich bestimmten Unterscheidung ein, und man kann schwer feststellen, wann dieser Übergangsstand zu Ende ist (bei Mädchen nach etwa zwei, bei Jünglingen nach etwas mehr Jahren). Zweitens steht sie nicht nur bei verschiedenen Subjekten verschieden früh ein, sondern verändert sich auch merklich nach der Rasse und ihrem

Kulturzustand. Bei geringer entwickelten Völker und Volkschichten fällt sie später, bei höher entwickelten früher. Semiten reisen im Allgemeinen schneller als Arier, und städtische Menschen schneller als ländliche.

Damit trifft nun zusammen, daß die Kulturgebräuche, welche die Aufnahme des Unreifen in den Stand der Reife markiren, im Laufe der Geschichte einerseits zwischen einem etwas höhern und einem etwas niederen Lebensalter schwanken und andererseits bald aus einem einzigen, bald aus mehreren Schritten bestehen, durch die den verschiedenen Bedeutungen und Wirkungen des Reifwerdens entsprochen werden soll. Ein paar hervorragende Beispiele mögen genügen, um uns mit Derartigem vertrauter zu machen. Der athenische Knabe, Pais, der Unmündige, Anebos, galt mit 16 Jahren als so weit reif geworden, daß man ihn als mannbar betrachten und behandeln konnte. Er stand nun in der ersten Jugendfrist, in der Hebe, mußte aber zwei Jahre lang diese erste Stufe der Hebe durchmachen (wir würden vielleicht sagen: „hebesire“), ehe er zu seiner körperlichen Mannbarkeit, eben der Hebe, auch noch die bürgerliche Mannbarkeit oder die eigentliche Mündigkeit, die Ephebia, erlangte. In der Zwischenzeit wurde die elementargrammatische Ausbildung des jüngeren und die höhere, im weiteren Sinne musikalische Ausbildung des älteren Knaben, des Mellepheben, durch freiere Übungen, namentlich turnerischer Art, in der Palaestra fortgesetzt. Diese jüngeren oder angehenden Epheben wurden nach Absolvierung einer mindestens zweijährigen Vorbereitungszeit mündig. Das heißt: Die in dem laufenden Kalenderjahr 18 Jahre alt Gewordenen wurden gemeinsam in die Bürgerliste eingetragen, erhielten die Heiratsfähigkeit und bekamen manchmal auch schon ihr Vermögen ausbezahlt. Das ging natürlich nicht ohne religiöse Ceremonien ab; namentlich wurden in der „Lockenweihe“ die langen Jünglingshaare abgeschnitten. Von den entsprechenden feuchten Festlichkeiten garnicht erst zu sprechen! Allein noch war der Ephebe, der Kuros hebetes, nicht ganz absolviert. Noch zwei oder mehr Jahre vergingen, zum Theil mit Tempeldienst, bis der Jüngling ein junger Mann, ein Neos, wurde. Die Fülle seiner bürgerlichen Rechte wurde ihm frühestens erst mit vollendetem 20. Lebensjahr übertragen. Vorher, bei der ersten und eigentlichen Mündigkeitserklärung, hatte er eine Prüfung und Musterung durchzumachen, die Dokimasia, wurde dann in das Gemeindebuch seines Bezirks eingetragen und war dadurch auch schon zu Staatsbürgern berechtigt. Bei der späteren Vollendung der bürgerlichen Mündigkeit kam insbesondere noch die Theilnahme an der Volksversammlung, an der Ekklesia, dazu: der zwanzigjährige junge Athener erhielt dieses Recht durch Einzeichnung in die Versammlungsstätte oder Wählerliste, wie wir sagen würden.

Wie so vieles Andere, so gilt auch dieses Alles, einschließlich der dabei üblichen Bezeichnungen, im Wesentlichen nur vom freien Mann. Die Unfreien und das weibliche Geschlecht waren damals zu wenig vollwertig, um in jener Weise abgestuft zu werden — war doch ihr Stand eben der einer beständigen Unmündigkeit.

Im Allgemeinen dürfte Athen seinen jungen Leuten die Theilnahme an den bürgerlichen Läufen auf einer jüngeren Altersstufe eingeräumt haben, als es Völker thaten, die in Politik und Bildung weniger weit voran waren. So lagen in Sparta jene Abgrenzungen durchschnittlich wohl etwas höher als in Athen. Beispielsweise befähigte zur Theilnahme an der dortigen Ekklesia (Volksversammlung) erst das 30. Lebensjahr. In die verschiedenen Stufenbezeichnungen wollen wir uns nicht noch weiter einlassen; doch sei erwähnt, daß bei den Bewohnern der Insel Kreta die unmündigen „Dunkle“, Skotoi, genannt wurden, von wegen des Dunkels des Haars, in welchem sie lebten, und daß sie dann mit der physischen und bürgerlichen Reife verloren.

Neben diesen Thatsachen des Volkslebens ginen aber nun auch mehr theoretische Konstruktionen einer. Unsere eingangs erwähnte Beinhaltung ist, wie gesagt, noch nicht alt; sehr alt hingegen

Nr. 27

Für den Ausoncenheit der „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich. Alleinige Inseraten-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro abgesetzte Monoparalle-Seite oder deren Raum Mk. 1,25.

1903



Remontoir-Uhren, garantirt gutes Werk, 6 Rubis, schönes, starkes Gehäuse, deutscher Reichstempel, 2 echte Goldränder, Emaille-Gitterblatt, Mk. 10,50. Diese mit 2 echten Silbernen Kapellen, 10 Rubis Mk. 12. **Schlechte Waare führe ich nicht.** Weine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgezogen und genau reguliert; ich gebe daher reelle 2 jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postentnahmung. Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, sonit Bezahlung bei mir ohne jedes Risiko. Preis illustrierte Preisliste über alle Sorten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und Goldwaren, Engros Berlin 415. Neue Königstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

Erst versuchen,	
dann urtheilen!	
Pflaumenmus	Mk. 2,70
Melange-Marmelade	3,20
Himbeer-, Erdbeer-, Apfel- und Trauben-Gelée	3,20
Rhein. Apfekraut	3,20
Zuckerhonig, vorzüglich	4,20
Der 10Pfd.-Eimerfr. u. Nachnahme.	
Julius Vogel, Nahrungsmittel-fabrik Absheim a. E., Rheinpfalz.	

Versende meine neueste illustrierte Preisliste über Neuheiten gegen 10 Pf. frei. **G. ENGEL**, Berlin 143, Potsdamerstraße 181.

Die nicht einlaufenden Blitz-Unterzeuge Normal-Hemden, Macco-Hemden, Hemdhosen, Unterhosen, Jacken (Katalog, Stoffprob. umsonst frk.) liefert an Private die **Fabrik von Georg Koch** Hoflieferant in Erfurt 6.

Stempelfabrik von v. **Robert Hecht** BERLIN S. Oranienstr. 142 liefert schnell und billig alle Arten Stempel in bester Ausführung Kantschuk-Typen, „Perfect“ zum Zusammensetzen einzelner Wörter sowie ganzer Sätze von Mk. 1,50 an.

Briefmarkenpreisliste gratis 30000 Preise. Viele Abbildungen. Ankauf v. Samml. u. einzel. Marken. **Philipp Kosack**, Berlin C, Burgstr. 8, am Königl. Schloss.

Buch über Ehe von Dr. Retau m. 39 Abb. statt Mk. 2,50 nur Mk. 1,50. Preisliste über int. Bücher gratis. **R. Oehmann**, Königsberg 102.

Der Stuhl-Verstopfung, Gonorrhoe oder Folgen der Quecksilber-Kur leidet, der feine, meine naturheilkundl. Schriften. Preis jeder einzeln. Schrift Mk. 1 ausführlich Porto. Zu von **A. Reinert**, Jägersberg 22.

Atme frei! Schnarche nicht! Nasen-Douche „Fr. & Fr.“ schafft köstliches Wohlbehagen. Man fühlt sich frisch u. frei. Tausendf. erpr. u. ärztl. empf. à 1Mk. (i. dec. 1,50) in Apothek. Gummi- u. Parf.-Gesch. **F. Lochmann & Co.**, Berlin W. 9.

Lungenleiden (chron. Katarrhe und Schwindsucht) heilbar!

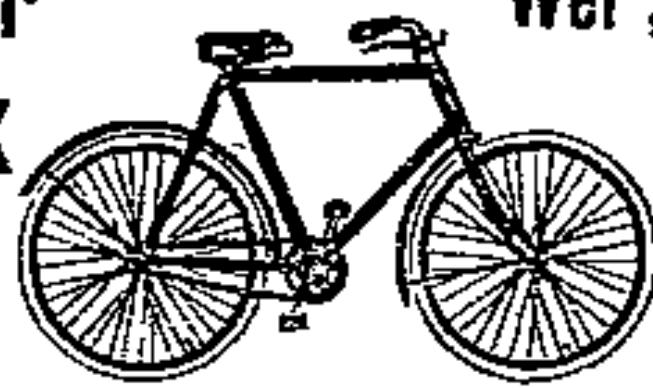
Ausführliche Broschüre mit Berichten von Aerzten und geheilten Kranken über diese Heilmethode versendet die Chemische Fabrik Dr. Hofmann Nachf. in Meerane 101 (Sachsen) gratis und franko.

PLATEN'S Reform-Oberkleidungsstoffe für Herren — Verfasser des Werkes: „Platen, Die neue Heilmethode“. D. R.-G.-M. No. 195 735. Hochmoderne, elegante Musten für Gesellschafts-, Strassen-, Touristen- und Sport-Anzüge, dabei porös, luftdurchlässig und echtfarbig, aus reiner Wolle hergestellt. Größte Haltbarkeit garantirt! Abgabe jeden Masses! Muster franko gegen franko ohne Kaufzwang an Jedermann direkt von der allein conc. Fabrik Gegründet 1853. **Frdr. Hammer, Forst i. d. L. 7.** Gegründet 1853.

Tatsache!

Die Continental-Fahrrad-Fabrik

liefert auch wieder für Saison 1903 fraglos die



Wer mit seinen Pneumatiks

wegen vorzeitiger Abnutzung der Mantel oder Unordentlichkeit der Schläuche Ärger hatte und nun endlich

mit Sicherheit

sein Rad benutzen will, wähle nur

Panzer-Pneumatiks

Modell 1903.

Panzer-Mantel geben größte Gewähr für unbedingte Haltbarkeit

während Schläuche, wegen des dazu verwendeten, dickwandigen Gummis

absolut luftdicht

sind.

Panzer-Mantel in allen Größen à Mk. 7,50

Panzer-Schläuche mit Dunlop-Ventil à Mk. 4,50

mit einjähriger schriftlicher Garantie.

alte Qualität: Mantel in allen Größen à Mk. 5,50

Schläuche mit Dunlop-Ventil à Mk. 3,50

mit gesetzlicher Garantie.

enorm niedrig. Preisen.

Ueberall suchen wir Wiederverkäufer und geben

Probemaschinen

ohne Preisaufschlag ab, ohne dass sich die Empfänger zur Abnahme weiterer Maschinen zu verpflichten hätten.

Lassen Sie sich zunächst vollständig kostenlos unseren vornehmen reich illustrierten Katalog nebst Vorzugspreisliste senden. Sie werden finden, dass

Preise enorm billig

und jedes Risiko ausgeschlossen ist.

■ Nichtkouvenirendes wird bereitwilligst zurückgenommen und der bezahlte Betrag zurückverstattet.

Continental-Fahrrad-Fabrik

von Hermann Prenzlau, HAMBURG 110.

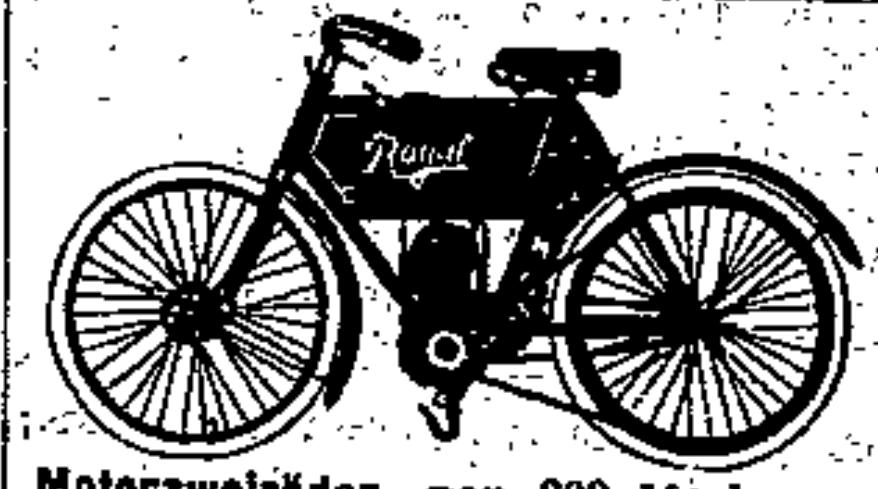


wirklich gut und billig rauchen? So bestellen Sie meine oben abgebildete Marke: Universal Nr. 73 für den spottbilligen Preis von Mk. 5 pro 500 Stück, oder Mk. 9 pro 1000 Stück franko, per Nachnahme. Die Marke ist mit Sumatra oder Java gedreht, in schönen Klappfiltern verpackt und sehr beliebt. Um Seden von der Preiswürdigkeit meiner Fabrikate zu überzeugen, folge ich noch 30 Zigaretten und ein interessantes Buch mit Preisliste gratis bei.

Garantie: Rücknahme oder Umtausch, daher kein Risiko.

P. Pokora, Cigarren-Fabrik, Neustadt W.-Pr. 379 E.

Das Neueste:
Siemens' Gas-Kocher
und Herd-Platten.
Prospekte gratis.
Friedr. Siemens, Dresden.



Motorzweiräder von 300 Mark. an Motoren zum Selbst-Einbau in jedes Fahrrad ohne Veränderung.

Fahrräder 1 Jahr Gar. Mk. 79,-

m. Freilauf-Rücktrittbremse

Glockenlager, Innenlager, Doppelglocken.

Lauftaschen Mk. 3,00, 4,75, 5,50, 6,-

Luftschläuche Mk. 2,75, 3,50, 4,-

Lautglocken Mk. 0,75

Acetylenlaternen Mk. 0,50

Calciumcarbid, Kilo Mk. 2,70

Lenkstange, vernickelt Mk. 1,35

Pedale Mk. 0,50

Elektr. Taschenlamp. Mk. 0,25

Gepeinte Räder Mk. 0,15

Fußpumpen Mk. 0,11

Freilauf Hinterräder

Reparaturen aller Systeme billigst.

Fordern Sie gratis u. frko. unseren neuest. reichillust. Katalog 1903.

Vertret. auch f. gelegentl. Verk. ges.

Hoher Rabatt, guter Nebenverdienst.

Willi Hauss'herr, 6. m. b. h.

Berlin O. 27, Alexanderstr. 150.

Berlangen Sie **Lyra-Räder** Modelle 1903. Unverreitet in Qualität. Konkurrenzlos billig. Volle Garantie. Probefahrtbereitwillig. Tourenmaschinen und Fahrräder von Mk. 68 an bis zu den elegantesten Ausführungen. Zubehörtheile, Glocken, Laternen usw. fabrikhaft billig! Pneumatische mit voller Garantie. Mäntel à Mk. 5, prima à Mk. 6,25. Luftschläuche à Mk. 3,25, prima à Mk. 3,50.

Nähmaschinen, verbessertes Singer-System, mit Fußbetrieb und Verstärkungskräften u. à Mk. 41,50 an. Ringschiff- und Rundschiff-Nähmaschinen.

Wring-Maschinen Wasch-Maschinen Mängel-Maschinen Butter-Maschinen

sehr billig. Vertreter auch für nur gelegentlichen Verkauf gefügt. Preis. gratis. Rich. Ladewig, Prenzlau Nr. 119.

Deutsche erstkl. Roland-Fahrräder auf Wunsch auf Teilzahlung.

Zahlung 30—50 Mark, Abzahlung 10—20 Mark monatlich.

S. Rosenau in Hachenburg. Plan verlange Preisliste Nr. 451.

Wer seine Magerekeit oder allgemeine Schwäche zu beseitigen, bessere Formen, volleres Busten wünscht, verlangt gratis und franko Auskunft von Willi Reiss, Leipzig 40, Bayerische Straße 65.

Damen! **Herren!**

Nebenverdienst und Haupterwerb reicher Art finden Damen (Handarbeiten für Geschäfte usw.) und Herren durch den praktischen Wegweiser, welcher gegen Einsendung von 1,65 Mk. oder Nachnahme zu beziehen ist von **B. Schuffenhauer**, Dresden Marienhofstr. 34.

Meinel & Herold

Harmonika-Fabrik Klingenthal (Sachsen) Nr. 85 A. verbindl. und Garantie direkt an die Spieler pr. Nachr. ihre vorzüglichen Harmonikas.

Nur Mk. 4 1/2 kostet einesolid. Konzert-Zug-Harmonika m. 10 Tast. 50 stark. Stimme 2 (2hörig). Pa. Stahlfederung, off. Klaviratur, stg. (11falt.) weit ausziehbar. Ballg. m. Metallschuh, vernickl. Metallbassklapp., Größe ca. 33cm; die Harmonika, Sechz. Register, Schürig, 70 Stimme, prächtiger Orgel, festet nur Mk. 6.

Schülerklasse und Holzklasse unisoni hierzu 2, 3, 4, 6, 8 (2hörig), 2 und 3 reihige, sowie sogen. Wiener Harmonikas in über 120 Nummern äußerst billig u. doch gut. Neuer Katalog (100 Seiten stark mit 200 Abbild., umsonst). Musikverl., Biologien, Mundharmonikas, Bandontons, Zitheru. billig. Garantie: Zurücknahme u. Gelb retour. Klein Klav. u. übr. 5000 Diantreib.

Mit der Milch-Centrifuge „Teutonia“ — der besten d. Welt werden pr. Woche u. Kali bis 2 kg Butter mehr erzielt. Cataloge etc. gratis u. frko. Preise von Mk. 110 an. Neue Modelle 1903.

Leichter Gang; scharfste Entrahmung. Vertret. gesucht. Märk. Maschinenbauanstalt „Teutonia“ Frankfurt a. d. O. Nr. 6.

Buch über die Ehe mit 39 Abbild. von Dr. Retau. Mk. 1,60. Vollständiger Ratgeber für Eheleute mit 50 Abbild. von Dr. Herzog. Mk. 1,60. Beide Bücher zusammen. Mk. 2,70 franko.

L. Sachtleben, Berlin 325 Melchiorstr. 31.

Tapeten

gebraucht, verlg. Musterbuch fr. Beste Bezugsquelle. Franko bei Aufträgen v. Mk. 5.

W. v. Drathen

Tapeten-Versand-Geschäft Berlin W. 57. Potsdamerstrasse 84a.

Buntglas-papier (Ersatz f. Neuheit!) Buntzesselscheiben 47 cm Neuheit! breit, Mk. 1 pro Meter.



Gold- und Silberwaren

Wacker-Uhren	von M. 1,75 an
Nickel-Ram.-Uhren 20-Std. Werk	M. 3,50
Echte silberne Remontoir-Uhren	M. 6,90
Goldene Damen-Uhren	M. 14,90
Damenketten, Golddome 6 mm.	
Schieber, 150 cm lang	M. 8,50
Echte goldene Ringe	M. 1,50
Echte silberne Broschen	M. 0,50
Versand gegen Nachnahme oder vorherige Eisendung des Betrages. Risiko ausgeschlossen. da bei Nichtgefallen Geld retour.	
Uhren aller Art	

Julius Busse

Berlin C.19, Grünstrasse 3/5 K.

Reich illustrierte Preisliste über:

Uhren aller Art, Silber- u. Goldwaren aller Art, optische und photographische Apparate u. sämtliche Utensilien, Musikwerke, Nickelwaren, imit. und echt Bronze, Silberzinn und Eisenguss, Britannia-Metall, Uhrenfournituren und Werkzeuge gratis und franko.

Optische Artikel

Kaffeeservice, vernickelt, 4-teil.	von M. 6,80 an
Tafelaufsätze, versilbert	M. 2,50
la Britannia Bestecke, garantiert weiss bleibende Esslöffel oder Esagabel, pro Dutzend	M. 3,80
Kaffeelöffel pro Dutzend	M. 2,15
Photographische Apparate	M. 2,75
bis zu den vorzüglichsten	
Operngläser mit Etui	M. 4,75
Wirklich billige und anerkannt reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Uhrmacher und Händler.	

Photograph. Apparate

Flobert-Gewehr (vogelflinte)

Ganze Länge 75 cm, mit Patronenausträger, pol. Nussholzbackenschaft, Verschluß, Sicherheitsverschluß, Cal. 6 mm, Mk. 6, pro Stück, Porto 50 Pf., Kugelpatronen 100 Stück Mk. 0,70, Schrotpatronen Mk. 1,80. Unterst und portofrei versenden wir unseren grossen illustr. Hauptkatalog mit ca. 2500 Abbildungen über alle vorkommenden Waarenarten. Preise billigst. la Qual. Waare.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 282, Stahlwaarenfabrik u. Versandhaus.

Wichtig für jeden Raucher

Und bei jedem Steinkohle und bei gut qualifizierter
Gebierung unsere bis jetzt weitreichend
lohen Cigarren- u. Tabak-Fabrikate,
in stets verfeinert, abgelagert Waare, welche
nur wegen ihrer besondere grog. Preiswürdigkeit,
guter Arbeit, guten Brand und ganz vorzüglichen
Qualitäten in jüngerer Zeit Weltweit erworben.
Ein Vertrag führt zu gereigter Verbindung.

Special-Marken

100 Stück toßen:
5 Pf.-Cigarr. M. 2,-, 2,30, 2,50, 2,80, 3,-
3,30, 3,40, 3,50, 3,70, 3,80.
5 Pf.-Cigarr. M. 4,-, 4,30, 4,50, 4,50,
4,70, 4,90, 4,90, 4,90.
bis M. 5,- pro 100 Stück.

100 Stück toßen:
8 Pf.-Cigarr. M. 5,-, 5,30, 5,40, 5,50, 6,-
10 Pf.-Cigarr. M. 6,20, 6,50, 6,80, 6,70, 6,80,
7,-, 7,30, 7,50, 7,80, 8,-
8 Pf.-Cigarr. M. 7,-, 7,30, 7,50, 7,80, 8,-
bis M. 8,- pro 100 Stück.

Cigaretten, 65 Pf. bis 1,75 pf. 100 Stück. Bandholzkohlen 25 Pf., 35 Pf., 50 Pf., 75 Pf., 100 Pf., 125 Pf., 150 Pf., 175 Pf., 200 Pf., 225 Pf., 250 Pf., 275 Pf., 300 Pf., 325 Pf., 350 Pf., 375 Pf., 400 Pf., 425 Pf., 450 Pf., 475 Pf., 500 Pf., 525 Pf., 550 Pf., 575 Pf., 600 Pf., 625 Pf., 650 Pf., 675 Pf., 700 Pf., 725 Pf., 750 Pf., 775 Pf., 800 Pf., 825 Pf., 850 Pf., 875 Pf., 900 Pf., 925 Pf., 950 Pf., 975 Pf., 1.000 Pf., 1.025 Pf., 1.050 Pf., 1.075 Pf., 1.100 Pf., 1.125 Pf., 1.150 Pf., 1.175 Pf., 1.200 Pf., 1.225 Pf., 1.250 Pf., 1.275 Pf., 1.300 Pf., 1.325 Pf., 1.350 Pf., 1.375 Pf., 1.400 Pf., 1.425 Pf., 1.450 Pf., 1.475 Pf., 1.500 Pf., 1.525 Pf., 1.550 Pf., 1.575 Pf., 1.600 Pf., 1.625 Pf., 1.650 Pf., 1.675 Pf., 1.700 Pf., 1.725 Pf., 1.750 Pf., 1.775 Pf., 1.800 Pf., 1.825 Pf., 1.850 Pf., 1.875 Pf., 1.900 Pf., 1.925 Pf., 1.950 Pf., 1.975 Pf., 2.000 Pf., 2.025 Pf., 2.050 Pf., 2.075 Pf., 2.100 Pf., 2.125 Pf., 2.150 Pf., 2.175 Pf., 2.200 Pf., 2.225 Pf., 2.250 Pf., 2.275 Pf., 2.300 Pf., 2.325 Pf., 2.350 Pf., 2.375 Pf., 2.400 Pf., 2.425 Pf., 2.450 Pf., 2.475 Pf., 2.500 Pf., 2.525 Pf., 2.550 Pf., 2.575 Pf., 2.600 Pf., 2.625 Pf., 2.650 Pf., 2.675 Pf., 2.700 Pf., 2.725 Pf., 2.750 Pf., 2.775 Pf., 2.800 Pf., 2.825 Pf., 2.850 Pf., 2.875 Pf., 2.900 Pf., 2.925 Pf., 2.950 Pf., 2.975 Pf., 3.000 Pf., 3.025 Pf., 3.050 Pf., 3.075 Pf., 3.100 Pf., 3.125 Pf., 3.150 Pf., 3.175 Pf., 3.200 Pf., 3.225 Pf., 3.250 Pf., 3.275 Pf., 3.300 Pf., 3.325 Pf., 3.350 Pf., 3.375 Pf., 3.400 Pf., 3.425 Pf., 3.450 Pf., 3.475 Pf., 3.500 Pf., 3.525 Pf., 3.550 Pf., 3.575 Pf., 3.600 Pf., 3.625 Pf., 3.650 Pf., 3.675 Pf., 3.700 Pf., 3.725 Pf., 3.750 Pf., 3.775 Pf., 3.800 Pf., 3.825 Pf., 3.850 Pf., 3.875 Pf., 3.900 Pf., 3.925 Pf., 3.950 Pf., 3.975 Pf., 4.000 Pf., 4.025 Pf., 4.050 Pf., 4.075 Pf., 4.100 Pf., 4.125 Pf., 4.150 Pf., 4.175 Pf., 4.200 Pf., 4.225 Pf., 4.250 Pf., 4.275 Pf., 4.300 Pf., 4.325 Pf., 4.350 Pf., 4.375 Pf., 4.400 Pf., 4.425 Pf., 4.450 Pf., 4.475 Pf., 4.500 Pf., 4.525 Pf., 4.550 Pf., 4.575 Pf., 4.600 Pf., 4.625 Pf., 4.650 Pf., 4.675 Pf., 4.700 Pf., 4.725 Pf., 4.750 Pf., 4.775 Pf., 4.800 Pf., 4.825 Pf., 4.850 Pf., 4.875 Pf., 4.900 Pf., 4.925 Pf., 4.950 Pf., 4.975 Pf., 5.000 Pf., 5.025 Pf., 5.050 Pf., 5.075 Pf., 5.100 Pf., 5.125 Pf., 5.150 Pf., 5.175 Pf., 5.200 Pf., 5.225 Pf., 5.250 Pf., 5.275 Pf., 5.300 Pf., 5.325 Pf., 5.350 Pf., 5.375 Pf., 5.400 Pf., 5.425 Pf., 5.450 Pf., 5.475 Pf., 5.500 Pf., 5.525 Pf., 5.550 Pf., 5.575 Pf., 5.600 Pf., 5.625 Pf., 5.650 Pf., 5.675 Pf., 5.700 Pf., 5.725 Pf., 5.750 Pf., 5.775 Pf., 5.800 Pf., 5.825 Pf., 5.850 Pf., 5.875 Pf., 5.900 Pf., 5.925 Pf., 5.950 Pf., 5.975 Pf., 6.000 Pf., 6.025 Pf., 6.050 Pf., 6.075 Pf., 6.100 Pf., 6.125 Pf., 6.150 Pf., 6.175 Pf., 6.200 Pf., 6.225 Pf., 6.250 Pf., 6.275 Pf., 6.300 Pf., 6.325 Pf., 6.350 Pf., 6.375 Pf., 6.400 Pf., 6.425 Pf., 6.450 Pf., 6.475 Pf., 6.500 Pf., 6.525 Pf., 6.550 Pf., 6.575 Pf., 6.600 Pf., 6.625 Pf., 6.650 Pf., 6.675 Pf., 6.700 Pf., 6.725 Pf., 6.750 Pf., 6.775 Pf., 6.800 Pf., 6.825 Pf., 6.850 Pf., 6.875 Pf., 6.900 Pf., 6.925 Pf., 6.950 Pf., 6.975 Pf., 7.000 Pf., 7.025 Pf., 7.050 Pf., 7.075 Pf., 7.100 Pf., 7.125 Pf., 7.150 Pf., 7.175 Pf., 7.200 Pf., 7.225 Pf., 7.250 Pf., 7.275 Pf., 7.300 Pf., 7.325 Pf., 7.350 Pf., 7.375 Pf., 7.400 Pf., 7.425 Pf., 7.450 Pf., 7.475 Pf., 7.500 Pf., 7.525 Pf., 7.550 Pf., 7.575 Pf., 7.600 Pf., 7.625 Pf., 7.650 Pf., 7.675 Pf., 7.700 Pf., 7.725 Pf., 7.750 Pf., 7.775 Pf., 7.800 Pf., 7.825 Pf., 7.850 Pf., 7.875 Pf., 7.900 Pf., 7.925 Pf., 7.950 Pf., 7.975 Pf., 8.000 Pf., 8.025 Pf., 8.050 Pf., 8.075 Pf., 8.100 Pf., 8.125 Pf., 8.150 Pf., 8.175 Pf., 8.200 Pf., 8.225 Pf., 8.250 Pf., 8.275 Pf., 8.300 Pf., 8.325 Pf., 8.350 Pf., 8.375 Pf., 8.400 Pf., 8.425 Pf., 8.450 Pf., 8.475 Pf., 8.500 Pf., 8.525 Pf., 8.550 Pf., 8.575 Pf., 8.600 Pf., 8.625 Pf., 8.650 Pf., 8.675 Pf., 8.700 Pf., 8.725 Pf., 8.750 Pf., 8.775 Pf., 8.800 Pf., 8.825 Pf., 8.850 Pf., 8.875 Pf., 8.900 Pf., 8.925 Pf., 8.950 Pf., 8.975 Pf., 9.000 Pf., 9.025 Pf., 9.050 Pf., 9.075 Pf., 9.100 Pf., 9.125 Pf., 9.150 Pf., 9.175 Pf., 9.200 Pf., 9.225 Pf., 9.250 Pf., 9.275 Pf., 9.300 Pf., 9.325 Pf., 9.350 Pf., 9.375 Pf., 9.400 Pf., 9.425 Pf., 9.450 Pf., 9.475 Pf., 9.500 Pf., 9.525 Pf., 9.550 Pf., 9.575 Pf., 9.600 Pf., 9.625 Pf., 9.650 Pf., 9.675 Pf., 9.700 Pf., 9.725 Pf., 9.750 Pf., 9.775 Pf., 9.800 Pf., 9.825 Pf., 9.850 Pf., 9.875 Pf., 9.900 Pf., 9.925 Pf., 9.950 Pf., 9.975 Pf., 10.000 Pf., 10.025 Pf., 10.050 Pf., 10.075 Pf., 10.100 Pf., 10.125 Pf., 10.150 Pf., 10.175 Pf., 10.200 Pf., 10.225 Pf., 10.250 Pf., 10.275 Pf., 10.300 Pf., 10.325 Pf., 10.350 Pf., 10.375 Pf., 10.400 Pf., 10.425 Pf., 10.450 Pf., 10.475 Pf., 10.500 Pf., 10.525 Pf., 10.550 Pf., 10.575 Pf., 10.600 Pf., 10.625 Pf., 10.650 Pf., 10.675 Pf., 10.700 Pf., 10.725 Pf., 10.750 Pf., 10.775 Pf., 10.800 Pf., 10.825 Pf., 10.850 Pf., 10.875 Pf., 10.900 Pf., 10.925 Pf., 10.950 Pf., 10.975 Pf., 11.000 Pf., 11.025 Pf., 11.050 Pf., 11.075 Pf., 11.100 Pf., 11.125 Pf., 11.150 Pf., 11.175 Pf., 11.200 Pf., 11.225 Pf., 11.250 Pf., 11.275 Pf., 11.300 Pf., 11.325 Pf., 11.350 Pf., 11.375 Pf., 11.400 Pf., 11.425 Pf., 11.450 Pf., 11.475 Pf., 11.500 Pf., 11.525 Pf., 11.550 Pf., 11.575 Pf., 11.600 Pf., 11.625 Pf., 11.650 Pf., 11.675 Pf., 11.700 Pf., 11.725 Pf., 11.750 Pf., 11.775 Pf., 11.800 Pf., 11.825 Pf., 11.850 Pf., 11.875 Pf., 11.900 Pf., 11.925 Pf., 11.950 Pf., 11.975 Pf., 12.000 Pf., 12.025 Pf., 12.050 Pf., 12.075 Pf., 12.100 Pf., 12.125 Pf., 12.150 Pf., 12.175 Pf., 12.200 Pf., 12.225 Pf., 12.250 Pf., 12.275 Pf., 12.300 Pf., 12.325 Pf., 12.350 Pf., 12.375 Pf., 12.400 Pf., 12.425 Pf., 12.450 Pf., 12.475 Pf., 12.500 Pf., 12.525 Pf., 12.550 Pf., 12.575 Pf., 12.600 Pf., 12.625 Pf., 12.650 Pf., 12.675 Pf., 12.700 Pf., 12.725 Pf., 12.750 Pf., 12.775 Pf., 12.800 Pf., 12.825 Pf., 12.850 Pf., 12.875 Pf., 12.900 Pf., 12.925 Pf., 12.950 Pf., 12.975 Pf., 13.000 Pf., 13.025 Pf., 13.050 Pf., 13.075 Pf., 13.100 Pf., 13.125 Pf., 13.150 Pf., 13.175 Pf., 13.200 Pf., 13.225 Pf., 13.250 Pf., 13.275 Pf., 13.300 Pf., 13.325 Pf., 13.350 Pf., 13.375 Pf., 13.400 Pf., 13.425 Pf., 13.450 Pf., 13.475 Pf., 13.500 Pf., 13.525 Pf., 13.550 Pf., 13.575 Pf., 13.600 Pf., 13.625 Pf., 13.650 Pf., 13.675 Pf., 13.700 Pf., 13.725 Pf., 13.750 Pf., 13.775 Pf., 13.800 Pf., 13.825 Pf., 13.850 Pf., 13.875 Pf., 13.900 Pf., 13.925 Pf., 13.950 Pf., 13.975 Pf., 14.000 Pf., 14.025 Pf., 14.050 Pf., 14.075 Pf., 14.100 Pf., 14.125 Pf., 14.150 Pf., 14.175 Pf., 14.200 Pf., 14.225 Pf., 14.250 Pf., 14.275 Pf., 14.300 Pf., 14.325 Pf., 14.350 Pf., 14.375 Pf., 14.400 Pf., 14.425 Pf., 14.450 Pf., 14.475 Pf., 14.500 Pf., 14.525 Pf., 14.550 Pf., 14.575 Pf., 14.600 Pf., 14.625 Pf., 14.650 Pf., 14.675 Pf., 14.700 Pf., 14.725 Pf., 14.750 Pf., 14.775 Pf., 14.800 Pf., 14.825 Pf., 14.850 Pf., 14.875 Pf., 14.900 Pf., 14.925 Pf., 14.950 Pf., 14.975 Pf., 15.000 Pf., 15.025 Pf., 15.050 Pf., 15.075 Pf., 15.100 Pf., 15.125 Pf., 15.150 Pf., 15.175 Pf., 15.200 Pf., 15.225 Pf., 15.250 Pf., 15.275 Pf., 15.300 Pf., 15.325 Pf., 15.350 Pf., 15.375 Pf., 15.400 Pf., 15.425 Pf., 15.450 Pf., 15.475 Pf., 15.500 Pf., 15.525 Pf., 15.550 Pf., 15.575 Pf., 15.600 Pf., 15.625 Pf., 15.650 Pf., 15.675 Pf., 15.700 Pf., 15.725 Pf., 15.750 Pf., 15.775 Pf., 15.800 Pf., 15.825 Pf., 15.850 Pf., 15.875 Pf., 15.900 Pf., 15.925 Pf., 15.950 Pf., 15.975 Pf., 16.000 Pf., 16.025 Pf., 16.050 Pf., 16.075 Pf., 16.100 Pf., 16.125 Pf., 16.150 Pf., 16.175 Pf., 16.200 Pf., 16.225 Pf., 16.250 Pf., 16.275 Pf., 16.300 Pf., 16.325 Pf., 16.350 Pf., 16.375 Pf., 16.400 Pf., 16.425 Pf., 16.450 Pf., 16.475 Pf.,

Die Tochter des Fährmanns. Nach dem Gemälde von Emile Adan.
Photographie-Bureau von Braun, Clement & Co. in Düsseldorf und Berlin.



ist die Siebenjahrtheilung. Eine solche gab bereits der altberühmte griechische Arzt Hippokrates; er rechnete bis zu vollen 7 Lebensjahren das „Knäbchen“, Paidion, bis zu 14 den „Knaben“, Pais, bis zu 21 das „Bürtchen“, Meirakion, usw. Und Denkmäler aus der byzantinischen Kunst zeigen Wiederholungen dieses Schemas. Sohn sagt in einer Elegie das menschliche Leben zu zehn solcher Jahrstufen an, u. bgl. u.

Wilhelm Bäckernagel gibt in seinem schönen Beitrag zur vergleichenden Sitten- und Rechtsgechichte, betitelt „Die Lebensalter“ (Dassel 1862) interessante Überblicks dieser Konstruktionen. Da erfahren wir z. B. auch, daß eben diese Gliederung in zehn Jahrstufen zuletzt bei dem origielle Prediger Abraham a Santa Clara erscheint. Hänig jedoch dürfte seit jeher, zumal bei den Römern, die Theilung in die vier Lebensalter: Knabe, Jüngling, Mann, Greis, gewesen sein, allerdings ohne scharfe Abgrenzungen. Am ehesten stand die Grenze vom Knaben zum Jüngling fest. Dabei zeigt sich wieder, daß sie die Tendenz hat, im Laufe der Zeit nach unten zu rücken. Ein römischer Schriftsteller, Barro, im letzten vorchristlichen Jahrhundert, unterschied nicht vier, sondern fünf Lebensalter zu je 15 Jahren, so daß eine Grenze in die Vollendung des fünfzehnten Lebensjahres fällt. Auch eine Schötheilung kommt vor, mit ungleichen Theilen: Kind bis zu 7, Knabe bis zu 14, Jüngling bis zu 28 Jahren usw. Diese Fassung geht auf den spanischen Bischof Sidor um 600 nach Chr. zurück und bleibt im Mittelalter bestehen.

Darum hüpfst du aber nun noch ein merkwürdiger Altersstufengedanke. Der römische Geschichtsschreiber Florus im zweiten nachchristlichen Jahrhundert, ein Vertreter der uns schon bekannten Theilung, überträgt die Lebensalter des einzelnen Menschen auf die Geschichte seines ganzen Volkes und gliedert danach die römische Geschichte in Kindheit, Jugend, Mannes- und Greisenalter. Heute noch sind wir von der Neigung zu solchen Bildern nicht ganz befreit; sie versöhnen uns, einen Berfall im Ganzen dort zu sehen, wo kein solcher ist, wo wir eben neue Kräfte an Stelle älterer treten, und versöhnen uns damit auch, ganze geschichtliche Partien als angeblich greisenhaften zu ignorieren. Es war aber nicht genug, daß ein einzelnes Volk so dargestellt

wurde; auch die ganze Weltgeschichte kam in ein derartiges Licht. Seit dem griechischen Kirchenvater Origenes, der in der Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. starb, gelten die „sechs Weltalter“; zahlreiche dazu gehörige Phantasien ziehen sich bis auf unsere Tage herauf, in denen man sie noch in Schulbüchern herumtreiben sieht; und selbst die so beliebte Annahme von „Kulturstufen“ wird sich wohl am ehesten als ein Ausläufer dieser Bildungen betrachten lassen.

Inzwischen nahm aber auch die Praxis der Lebensstufen ihren Fortgang. Die Römer bestimmten soziale Unterscheidungen besonders gern an ihrem nationalen Kleidungsstück, dem als „Toga“ bekannten, weit wallenden Obergewand. Das des gewöhnlichen erwachsenen Römers, die toga virilis, war unterschiedslos von weißer Wolle; verbrämt jedoch, praetexta, war sowohl die Toga der Beamten wie auch die der Knaben und der Mädchen aus den höheren Ständen. Da bestand nun die Namensklärung, deren Verlauf in Griechenland wir schon kennen gelernt haben, in einer feierlichen Verabschiedung der toga praetexta mit der toga virilis nach vollendetem 16. oder 17. Lebensjahr. Der junge Mann galt jetzt als „tiro“, Recruit, und jene Prozedur als „tirocinium“, Rekrutierung. Der 17. März des 17. Lebensjahrs hieß „dies tirocinii“, Rekrutiertag. Das war ursprünglich „Erst die spätere Zeit hat mit der Ertheilung der Toga bis in das 15., mit dem Jugesindikus der Mündigkeitsrechte noch bis in das 14. Jahr zurückgegriffen.“ (Bäckernagel.) Die Frauen kamen aber auch bei den Römern, trotz aller Matronenehrung, nicht aus der ständigen Abhängigkeit — erst vom Vater, dann vom Gatten — heraus; ein eigentlicher Togawechsel jener Art, abgesehen von dem bei der Verheirathung, die der Frau die mehr mantelförmige lange Stola gab, hatte demnach bei ihnen keinen genügenden Sinn.

Die Sache trug jedoch noch ihre rechtlichen Besonderheiten an sich, und gerade das römische Recht legte auf die Unterscheidungen von Unmündigkeit und Mündigkeit, ja sogar von größerer und geringerer Mündigkeit, viel Gewicht. Völlig verantwortungslos ließ es nur das Kind in den ersten sieben Lebensjahren. Dann kam die Unmündigkeit, Impubertät, vom siebten Jahr an bis zu der uns schon bekannten Pubertätsgrenze (17., 16., 15., 14. Jahr);

diese galt aber nur für Knaben und lag für Mädchen um etwa drei Jahre tiefer, d. i. beim vollendeten 12. Lebensjahr. Während dieser Unmündigkeit konnten Rechte erworben, doch nicht ausgeübt werden und Verpflichtungen nur durch Vater oder Vormund erfolgen. Allein noch eine Schicht von theilweise Unmündigkeit lag vor der vollen Mündigkeit: die von uns sogenannte Minorenität; sie reichte beim Römer von jener Pubertätsgrenze an bis zum vollendeten 25. Lebensjahr. Zu den Rechten dieser Altersstufe gehörte auch die Chemündigkeit.

Dem alten römischen Recht schloß sich hier im großen Ganzen auch das Recht der römischen Kirche an: Mündigkeit mit 15 (12) Jahren.

Interessante Gestalt nimmt die Sache nun auf bei den älteren Deutschen an. Im Ganzen durften hier aber bereits das römische und das Kirchenrecht maßgebend gewesen sein: der Knabe wurde mit dem fertigen fünfzehnten, das Mädchen mit dem fertigen zwölften Jahr zurechnungsfähig und mündig und wohl auch mit dem elementaren Unterrichte fertig. Es gab jedoch, z. B. bei den Sachsen und den Langobarden, auch Ausnahmen davon mit früheren Schnitten, und auch sonst fehlte die Lendenz des Abwärtsrückens wieder, zumal, indem Rechte, die vordem erst in einem höheren Alter erhielt wurden, später bereits einem jüngeren Lebensniveau zugingen. In allen sächsischen Rechten kam man mit dem vollendeten 12. Lebensjahr „zu seinen Jahren“, dagegen mit dem vollendeten 21. Jahr zu seinen „Jägen“, d. h. also dort zur theilweisen, hier zur vollen Rechtswirke oder Majorenität. Mit Beginn der Neuzeit, naunentlich seit dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts, strebte man darnach, diese Abstufung von Unmündigkeit und theilweiser Mündigkeit, von Impubertät und Minorenität als zu umständlich anzusehen. Außerdem aber drückte man die römisch-rechtliche Grenze vom vollendeten 25. Lebensjahr herab. In Österreich, das ja überhaupt noch immer mehr als die übrigen deutschen Staaten vom römischen Recht beeinflußt ist, kam man nur bis zu 24 Jahren herunter; sonst gilt jetzt im Reich das 21. Lebensjahr als Grenze der „Großjährigkeit“, mit den bekannten Ausnahmen, die sich einerseits durchfürstliche Haussgesetze ergeben, und die andererseits auf Wunsch durch eine frühere Majorenisierung erfolgen.

(Schluß folgt.)

Jugend.

Novelle von Helene Böhlau.

„Guter nach!“ und darauf das fröhliche Lachen, als wollte sie sich in Lachen auflösen.

Sie schien eine lose Bemerkung geflüstert zu haben.

Den ganzen Schwarm brachte sie in Aufregung.

Und nicht lange währte es, da schaute sie sich um und wieder um.

Die Mädchen verlangsamten ihr Tempo, als sollte er an ihnen vorübergehen. Und er ging auf diesen Vorschlag ein, bewußte aber sein Recht als Fremder, zog den Hut und fragte die gepunkteten Frauengäste nach dem Liebfürther Weg.

Das bewegliche Mädchen erwiderte ihm: „Da sind Sie ja ganz recht. O — als ob Sie den Weg nicht wüssten. Wir haben Sie längst gesehen, mein Herr.“

Er versicherte aber, daß er völlig fremd hier sei.

„Sie müßt's wissen,“ wandte sie sich an ihre Begleiterinnen, „ob der Herr hierher gehört oder nicht. Ich bin selbst fremd hier.“

„Rein, sie hatten ihn noch nie gesehen,“ kam es schmunzelnd von manchen Lippen.

„Na also, wenn's so ist, wie Sie sagen, da gehen Sie vor, wo wir gehen. Wir kommen schon an.“

So war er also aufgenommen.

Unterwegs hielt er sich zu dem schönen Geschöpf. Die anderen waren mehr oder weniger von jetzt an wie auf dem Land geblühten, sehr ehrbar und fleiß.

Ein abrett geschildertes Demoiselle sagte: „Ich

bin nur begierig, wo wir auf Frau Stäthlin Liburtus und die anderen älteren Damen treffen.“

Die junge Schönheit, die das gehört hatte, wendete sich zu dem Studenten. „Nicht wahr, Sie fressen uns nicht, auch wenn wir ohne alte Schichten sind?“

„Über Lorchen!“

„Dawohl, Ihr kommt nie aus dem Steppchen raus. Sind wir mit Manns genug? Alte Weiber kann i nit leiden, wenn's Einen immer auf da Nasen sitzen.“

Der Student stellte sich auf das Ross erzogenste vor.

„Hoffentlich tanzen Sie?“ fragte das hübsche Mädchen.

„Zur Roth, Demoiselle.“

„Ach was, wenn man tanzt, tanzt man zur Roth.“

Sie war Fräulein, das verrieth sich gleich.

„Aus Coburg?“ fragte er.

„Ja, mit wahr? Und wie alt sind's? Sind verehelicht oder ledig? Wie auf dem Parkbretz. Ich weiß mit, daß die Leut' hier gar so schwülting sind.“

„Lorchen!“ sagte wieder eine Kameradin stimmsermahnend.

„Ja, steifleinen sind hier die Leut! Bisschen gestern ist mir der Herr von Goeth nachgestiegen der Oberholz — der weckte auch, da läuft nicht Beimarsches.“

"Goethel — Nein!" rief der Student anher sich.
"Ne, als ob nit? Freilich und wie? Gestiegen
ist er wie noch mal 'n Kavalier. Zu kurze Beine
hat er gehabt — das hatt' ich gleich weg!"

Im Eifer des Gespräches hatte sich Lorchéen in
die Arme des Studenten eingehängt und hatte es so
lindlich, reizend und lebhaft gethan, als müßte es
so sein. Eine ihrer Kameradinnen sagte zur anderen:
"Nollette Trine, die!"

Die Erwähnung der kurzen Beine gab dem
Studenten einen Stich in's Herz. So einem Frauen-
zimmer ist nichts heilig.

"Aber Demoiselle," sagte er verweisend.

"Der, wenn nit zu kurze Beine hat und nit zu
eingebildet ist, will ich Matz heißen. Kurzbeiniges
Männwolt ist mir ni mal zuwider. Und wenn
Eins schreiben kann wie zwanzig Schulmeister zu-
sammengenommen. Na, und wenn ich denke, wie
Der abgeschleckt werden würd, wenn Alles schleden
dürst, was wollt! Nein, Der könnt schon um ein
Büssel vor mir auf der Erde rutschen — nit um
die Welt! So'n Aff!"

Der Student hatte einen solchen Verges über
die dumme Gaus, daß er sie am liebsten abgeschüttelt
hätte; — aber wie er so auf sie nieder sah, stieg
es ihm glühheiß zu Herzen. Da wogte und vibrierte
Alles in und um das herrliche Perjönchen. Das
Leben jagte sich mir so in ihr. Die Augen hatten
einen Glanz, als wären sie an ganz andere Sonne
gewöhnt. Ihre Schritte tanzten, der feuchte Mund
glänzte und lächelte, und die junge Brust hob und
senkte sich so lustig, so in süßer Harmonie. Ihu
dies ganze Geschöpf war ein fremdes, sonniges,
warmes Klima für sich, das sie von allen Anderen
absonderte. Sie mochte ihm, was sie wollte, sie
that es wie in einer eigenen Atmosphäre.

Nein, so etwas war dem braven Studenten
wahrlich noch nicht über den Weg gelauft.

Umweltläufig hielt er den warmen, lebendurch-
strömten Arm fester an sich gepreßt.

"Drückens nit sol!" sagte sie schwäisch.

Die meisten der jungen Frauenzimmer schauten
schon mißbilligend auf sie.

"Umweltläufig Person."

Die aber kümmerte sich um seine Billigung und
keine Mißbilligung, plauderte mit ihrem Studenten
und war droßiger Einfälle voll.

Nicht lange währte es, da hatte sie weg, daß
er ein Goetheschwärmer war!

Das amusirte sie köstlich.

"Nein, ein Männerbild für's andere! Daz i nit
lach! Sie verrückter Tropf!"

Und sie lachte und guckte ihm so schelmisch von
unten herauf mitten in die Augen, als wollte sie
sie sagen: "Da könnetest Du wohl was Besseres
ihm."

*

Als sie in Tiefurth angelangt waren, strömte
es von erwartungsvollen Menschen das Flimmer
entlang.

Es dunkelte schon. Und bei völliger Dunkelheit
sollte die Aufführung beginnen.

Man sprach von einem wirklichen Kahn auf der
Ihm und von einer kleinen Freitreppe, die zum
Wasser hinunter führt.

Hentigen Tags sind diese paar Stufen noch zu
sehen. Von einem chinesischen Tempel mit kleinen
Glöckchen, der Tempel mit Wachstuch überzogen,
von da aus sollten die Herrschaften das Schauspiel
betrachten.

Der Tiefurther Park mit seinen hohen, herr-
lichen Bäumen, der plaudernden Ihm, den weiten
Wiesen, den bunteten, heiteren Menschen machte auf
unseren Studenten einen entzückenden Eindruck.

Vom Schlosse her sanfte Musik.

Und so in Goethe's Nähe mit dem schönen
Mädchen am Arm! Mit dem Mädchen, das sich
gelernt in Goethe's Augen wiedergespiegelt hatte,
das, wenn sie wirklich wahr gesprochen hatte, von
Goethe bemerk't war, das ihn entzückt hatte.

Sa, eigentlich weshalb denn nicht, war sie denn
nicht entzückend?

"Und sie hatte ihn — Goethen vorgezogen?
Toller, unsinniger Gedanke!"

Und dieser Gedanke packt ihn, benebelt ihn.
Welch ein sonderbares Schicksal!

Er ging mit seiner heitern Schönheit die Ihm
entlang, aus dem Bereich der Masse. Und ging,
ohne zu denken, daß er ging. Er fühlte sie; —
ihr wunderbares, lebendiges Klima erwärmt, ver-
schönkt, belebte auch ihn.

Das Einzige, was er empfand, war — sie
bald — bald zu küssen! Er wollte sie nur ganz
von lästigen Spähern abtrennen, und so gingen sie
und gingen in's Unbewußte hinein.

Sie an ihn fest angedrängt.

"Ja, er durfte wagen, sie zu küssen! — und er
küßte sie so ganz einfach, ohne ein Wort zu sagen,
als kennten sie sich schon lange.

Sie trank seine Küsse — ja, sie trank sie
durstig.

"Ich weiß nit," sagte sie, "Du bist so ganz
mein Gusto — so ganz was ich will; gleich gefielst
Du mir."

"Und morgen reis' ich, Dir gehörst Gott weiß
wohin — — und ich, Gott weiß wohin. Frag'
nit nach mir. Küß mich halt. Ich möchte so gern
grundselig heut sein!"

"Ja — und er küßte sie. Die weichen, lebendigen
Locken schlängeln sich ihm um die Hände.

Der Mond schien, die Ihm rauschte. Sie waren
weit, weit vom Festplatz entfernt. Barter Gesang,
eine wundervoll singende Frauensstimme, gedämpfte
Musik, fernes Aufleuchten und Glümmern.

"Jetzt spielen sie," sagte sie lustig und dennoch
wie hinsterbend vor Wonne.

Die Ihm gliederte ihnen zu Füßen.

"Die, mit ihrem dummen Kahn," begann das
schöne, liebestrinkene Geschöpf wieder — "solche
Kinderereien — Nicht, Du? und einen Tempel aus
Wachstuch! Weißt Du, so am Wasser, wie hier,
bin ich aufgewachsen; auf unserm Ent. Au der
Schulstube, in der wir beim Hanslehrer lernen
mußten, floß solch ein Wässerlein vorbei.

"Die ganzen Sommertage lebten wir darin.
Matz kamen wir durch's Fenster in die Stub, wenn
der Lehrer zum zwanzigsten Mal gerufen hatte, ein
ganzes Rudel Mädels und Buben.

"Erfend standen wir um den Tisch.

"Die ganze Stube schwamm.

"Er schlug nach uns. Wir lachten.

"Ach, weißt Du, das war schön!"

Sie behute sich in seinen Armen bei dieser
Erinnerung.

Ja, das hatte ihr gefallen, das war so ganz
ihr Gusto gewesen, wie es schien.

"Dam kamen böse Zeiten," sagte sie trümerisch.
Mit einem Mal aber war ein ganz übersprudelndes
Leben in sie gerathen, als wären irgendwie Lebens-
schleusen geöffnet worden.

Sie hing an seinem Hals mit einer süßen,
wallenden Leidenschaft und sagte flüsternd, mit spitz-
büßischer Freude an einem tollen Streich: "Gehen
wir ins Wasser — weißt? — Laß die Dummen
dort mit ihrem eingebildeten Zeng! Das wirkliche
Leben ist so schön — so schön! Und hier das bissel
Musik, was herüberklingt, ist besser als die ganze
Geschichte."

Sie zog ihn mit sich fort. "Hier," flüsterte
sie im Laufen, "findet uns keine Menschenseele.
Wer kam auf die weite Wiese gegangen? Jetzt
glozen sie alle. —"

*

Und wie im Nu waren die flatternden, leichten
Kleider abgestreift, nach alter Gewohnheit, kinderhaft
leicht. Und vor ihm stand im nebelhaften, flimmernden
Mondlicht, unter dichtem Zweigewirr ein leuchtender,
füßer Körper.

Ihm benahm der plötzliche Anblick den Athem.

Das war wie Zauberlei geschehen, und so behende
wie eine Eidechs huschte sie das Ufer hinab — und
jetzt leuchtete es auf in den Wellen — lockend —
silbern — und das süße, unwiderstehliche Lachen
erklang.

"Kom, dummer Bub, eil Dich."

"Ja, und auch er legte seine Kleider ab, wie im
Rausch, wie im Fieber, mit klopfsendem Herzen.

Und sie empfing ihn mit einem tollen Sprüh-
regen, schling mit den leuchtenden Armen in die Wellen
und warf ihm das Wasser häudevoll in's Gesicht.
Dabei immer das köstliche, halbunterdrückte Lachen.

Dazwischen die ferne, singende Frauenstimme,
dann Chorgesang und Musik.

"Das thun sie für uns!" lachte sie. "Wenn
Die das wüssten!"

Sie peitschte ihn mit ihrem Haar, als er sie
packte, in die Höhe riß und auf seinen Armen trug.

"Läßt Du mich! Eßlicher Bub!" rief sie und
schling und hifß um sich wie eine wilde Katz.

So tobten und raugen sie miteinander in flüsser
Wuth — und wieder ausgelassen wie zwei Schul-
baben, und trieben es endlos.

"Nun noch einen nassen Küß," flüsterte sie, legte
ihr feuchtes Gesicht an das seine und küßte ihn so
zierlich wie ein kleines Kind. Dann in ein paar
Säcken war sie beim Ufer hinauf zum Platz geeilt,
wo ihre Kleider lagen. Wie ein verkörperter Licht-
strahl im Mondenschein leuchtend, schüttelte sie sich,
schüttelte ihre Locken und im Nu war sie in ihren
Gewändern; dann stand sie und wartete auf ihn,
erbat sich sein Taschentuch, um ihr feuchtes Haar
zu trocken, trocknete und rieb, steckte die lustigen
Locken zierlich auf; und stand bald wieder da in
ihrem fröhlichen Reiz, das festlich gekleidete junge
Mädchen.

Für ihn war es beschwerlicher, wieder in sein
Kleidergehäuse zu kommen. Das dicke Buschwerk
machte es ihm nicht leichter. Zu guterletzt wollte
die hohe kunstvolle Kravatte nicht sitzen, und er kam
nicht so recht vollendet in der Erscheinung zur zier-
lichen, wartenden Nixe zurück.

Sie hing sich in den Arm ihres hingerissenen,
bekümmten Begleiters ein, nestete an seinem Ohrchen
und drückte ihm etwas in die Hand.

"Das behalte zu meinem Gedanken." Sie schläng-
noch einmal den Arm um ihn und küßte ihn mit
hinsterbender Leidenschaft.

"Du hast mir gleich so gut gefallen," wieder-
holte sie noch einmal und sagte das so einfach.

"Wann sehen wir uns wieder, Lorchéen?" fragte
er anher sich.

"Nie. — Nein gewiß, nie. Ich reise noch heu-
in der Früh." Da lachte sie über den Reim —
und weinte dazwischen und lachte wieder.

"Laß' Dir ein Ringerl davon machen." Sie
tippte ihn auf die verschlossene Hand, in der er das
Angedenken hielt.

*

Als sie an den Festplatz kamen, waren alle
Lichter gelöscht — das Schauspiel aus, die Herr-
schaften zur Tafel gegangen.

Er hatte Goethe zu sehn versäumt!

Und wie er sich dessen inne ward, ganz ver-
blüfft stand, war ihm das feuchte Niglein schon von
der Seite gekommen, entwischte wie ein Zauber —
unter einer Gruppe von Leuten verschwunden.

Er lief ihr nach — er suchte sie — suchte sie
bis spät in die Nacht, wie ein lustiger. Einmal
war es ihm, als jäh er sie auf dem Tanzplatz
unter der großen Linde im Gutshof, im Arm eines
Herru mit dachurasen, als er aber näher hinzukam,
war sie wieder im Gedränge verschwunden.

*

Abgemattet fand er gegen Morgen in Weimar
an, mit wütrem Kopf; trostlos, etwas Köstliches
verloren zu haben und Goethe nicht gesehen zu haben.

*

Und er hatte kein Glück, während seines Aufent-
haltes in Weimar fand er ihn auch nicht zu sehn.
Das hatte er verscherzt.

Das Angedenken, das ihm Lorchéen hinterlassen
hatte, war ein rothes, ovales Muschelstück mit einer
Gemmé darauf, ein Apollotopf mit Sonnenstrahlen-
krone, und er ließ noch in Weimar dieses kleine
Pfand zum Niglein umbilden und trug es sein
Lebtag. —

Feuilleton.

Ich sah dem Glanz der Sonne nach...

Ich sah dem Glanz
Der Sonne nach,
Sie brückte ganz
Mit Gold den Bach.

Und als ihr Wild
Ich sah nicht mehr,
Da glänzt' es mild
Vom Rücken her.

Am wund' ich mich,
Der Mond ging auf;
Die Sonn' entwich,
Aun kom' im Lauf!

Der Sonne Gold
Berschmolz im Bach;
Aun streu ihm hold
Dein Silber nach!

So zwischen Gold
Und Silberglanz
G flösse hold
Mein Leben ganz! —

Friedrich Rückert.

Die Tochter des Fährmanns. Rebenpflanzungen bis hatt an das eine Ufer des Flusses. Staub ein Nebengang von den Uferhügeln zum Wasser; um eine Fahrtstraße möglich zu machen, müsste Mauerwerk ausgeführt werden. Alle paar hundert Schritt ein Haus, ein Gehöft: die letzten Ausläufer der Ortschaft. Das andere Ufer flau, mit Erlen bestanden. Wenn im Frühjahr das Hochwasser kommt, und die jähzümmenden Flutwellen dahin schießen, ragen die Bäume nur noch mit halber Höhe aus den Wassern.

An der Biegung des Flusses hat am hügeligen Ufer der Fährmann seine Hütte. Bis zur nächsten Brücke ist es eine gute Strecke. Da muß der Koch hinzu, wenn am jenseitigen Ufer einer sein Fährmann hol' über!" ruft.

Gest vor der Fährmann nicht zu Hause; hat seine Tochter die Fahrt gemacht. Wie sie von der Arbeit kam, mit dem Kopftuch und der großen, hinten zusammengebundenen Schürze, grüßt sie zur Eintrümpfung. Nach waren die Fährgäste an das andere Ufer gebracht.

Sie geht es zurück. Mit voller Kraft drückt sie die Stange auf den Flußgrund. Die jungen Arme stossen sich, die arbeitsartenen Hände berühren zusammen. Das linke Knie drückt auf den Bordrand, der rechte Fuß stemmt sich gegen das Quergehälfte. Der ganze Körper windet gegen die Stange... Wie da der Kahn fliest! Zums, jedo Stoße, und das heimliche Ufer ist wieder erreicht! —

Im Bach entlang. Die weisen der großplätzlichen Ausläufer jehen den Bach nicht, trotzdem die breite Hauptstraße sich kaum einige hundert Schritte von ihm entfernt durch den Wald windet, fast parallel mit dem jähzümmenden Wasser. Und manche, die den Querweg eingebogen sind mittelst der kleinen hölzernen Brücke den Bach überquerten, richten kaum einen Blick auf das jähzümmende Wasser, oder sie posieren über den „Kinnstein“ und iraben schwankend auf dem harten, kriechenden Kies weiter.

Darum führt auch kein breit ausgeteilter Weg am Bach entlang. Für die ganz Neuen, die über jede Verantwortung wohnen, weil es ihnen zu mühsam ist, Zeit zu geben und die Füsse zu heben, knüpft dieser Pfad nicht. Sie ein kleiner Wald, mit fortwährenden Gebüschen und Sumpfungen, zieht jähz am Wasser hin. An einigen Stellen ist er so jähz, daß man balancieren muss, um nicht tritts in den Bach oder sinkt in den jähzümmigen Erlergrund zu gerathen. Da muß dort verkehrt ein Gehöft den Weg — prächtig gekreist hier der dastende Holzunter — und Zweige tragen. Da ist's Gesicht, mächt' Du Dir gewollt zu haben, nur schnell darum vorüber zu schlängen. Oder eine breitplatige Weide röhrt sich plötzlich vor Dir auf. Dann wird man ihn lieblich aufzusammeln, den alten, moosigen Gestellen, und auf seinen Bürgeln, die seit in das Wasser hineinragen, einige gummige Sandpflanze beobachten.

Stargleich ist einem wundernd jähzigen Sonnenaufzettung, wie ich wieder hier entlang gewandert. Ausgehen kann Felsender der hölzerne Brücke und

dem Baum, welcher den Sumpf einrahmt, drückte ich mich hindurch. Staub zwanzig Schritte und ich war in der Einsamkeit, im schönsten, exquiditen Schatten. Hinter mir und drüber von der Hauptpromenade lachte und summte es nur noch gedämpft zu mir her. Kein Mensch war zu sehen. Und doch herrschte keine Stille auf diesem verlassenen Pfad. Über mir, neben mir, aus allen Bäumen und Büschen sang, pfiff und jubilierte es. Eine winzige Grasmücke — in sicherer Entfernung — reckte sich fast das schlante Hälschen aus, um neugierigen Auges den freben Eindringling in dies heimliche Reich zu mustern . . .

Leise, ganz leise, wie eine unterirdische, geheimnisvolle Melodie, flüstert das Wasser an die unterhöhlten Baumwurzeln, welche in bizarren Formen fast überall den Rand der Ufer bilden. Frisches, hellgrünes Moos deckt die seltsam verschlungenen Wurzeln, wo sie sich aus dem Wasser erheben, und zieht sich wohl einen, auch zwei Schuh hoch hinauf an den verwitterten Stämmen. Das dunklere Grün der Brennweizen, gelbe, blaue und rothe Blüthen säumen den fröhlichen, dunklen Rand des Baches und bringen eine farbige Abwechslung in das Bild. Durchsichtig fließt das Wasser in seinem weißen Sandbett dahin. Räser schießen blitzaartig über die Fläche. Ein Frosch plumpft flachend hinein. Und auf dem glänzenden Spiegel spielen die schrägen Strahlen der Sonne, die durch das Laubdach und Zweigerank dringen. Drei Räse sezen in saftalem Sprunge hintereinander über das Wasser und verschwinden im dichten Unterholz.

Das Lachen und Gesurt der Wassflügler ist verstummt. In weitem Bogen wendet sich hier der breite Hauptweg aus der Nähe des Baches. Weltfern scheint nun die Einsamkeit. Über dort drüber, auf einer kleinen Anhöhe, die mit tiefdunklem Rasen bewachsen und im Halbkreise von Brombeerbuschinen eingerahmt ist, schimmert etwas Weißes hervor. Ein Kleid, scheint's. Und etwas Schwarzes liegt lang im Grase. Das sitzende Rädchen beugt sich nieder auf einen blonden Kopf, der sich's bequem im weißen Schoße macht und selig zu den Sternen da über sich aufblickt.

Unter meinem Fuße knickt ein Zweig. Das Schwarze richtet sich mit einem Ruck auf und auch das Rädchen ist gestört. Vorwurfsvolle Blicke; rothe Gesichter! Sch' ja nach der anderen Seite. Dort sot eine Drossel und schmetterte ein altes Lied. —

Das Lachen und Gesurt der Wassflügler ist verstummt. In weitem Bogen wendet sich hier der breite Hauptweg aus der Nähe des Baches. Weltfern scheint nun die Einsamkeit. Über dort drüber, auf einer kleinen Anhöhe, die mit tiefdunklem Rasen bewachsen und im Halbkreise von Brombeerbuschinen eingerahmt ist, schimmert etwas Weißes hervor. Ein Kleid, scheint's. Und etwas Schwarzes liegt lang im Grase. Das sitzende Rädchen beugt sich nieder auf einen blonden Kopf, der sich's bequem im weißen Schoße macht und selig zu den Sternen da über sich aufblickt.

Unter meinem Fuße knickt ein Zweig. Das Schwarze richtet sich mit einem Ruck auf und auch das Rädchen ist gestört. Vorwurfsvolle Blicke; rothe Gesichter! Sch' ja nach der anderen Seite. Dort sot eine Drossel und schmetterte ein altes Lied. —

tp.

Ein klassisches Buchgeschäftchen. Die lautesten Moralprediger sind nicht immer die besten Brüder. Geschichtliche Belege für diesen Gemeinplatz sind so wohlfeil wie Brombeerren. Schon die römische Geschichte bietet die grotesksten Beispiele, wie einer mit der That seine eigenen Theorien verleugnen kann. Der römische Geschichtsreiber Sallust flagt mit großem Pathos die Habgier als einen Hauptgrund für den Verfall seines Vaterlandes an, hat aber sich selber als Statthalter der Provinz Afrika ein gewaltiges Vermögen durch Entressungen von den Schulbesoldeten zusammengeraubt. Der stoische Philosoph Seneca lebt Berachtung irdischer Güter und thötige Räthienliebe, aber in Britannien scharrt er durch schamlose Buchgeschäfte ein Vermögen zusammen. Ein besonders berühmter Eugenheld aus dem alten Rom ist Cäsar's Bruder, Marcus Brutus der sich gleichfalls mit theatralischer Pose zur stoischen Entzugsphilosophie bekannte. Das war aber blos graue Theorie, in der Praxis hat er sich als einen ganz getriebenen Geschäftsmann betätigt, der nichts weniger als skrupulos war. Die vertraulichen Briefe Cicero's an seinen Freund Atticus enthalten in vier Briefen aus dem Jahre 50 v. Chr. einen Beitrag zur Charakteristik des Brutus, der den tugendhaften Mann in einem sehr merkwürdigen Lichte zeigt, gleichzeitig aber eine der Methoden näher kennen lehrt, wodurch die römische Aristokratie die unterworfenen Provinzen des römischen Weltreichs auszubauen. Im Jahre 56 v. Chr. erlöschene Abgehandlung des Städtchens Salamis auf der Insel Cypern in Rom, um dort eine Karte von circa A 200 000 für ihre Gemeinde anzusehn. Sie fanden auch ein paar hülfsbereite Geldmännchen namens P. Scaptius und P. Martinus, die das Gewünschte gegen 48 pft. Zinsen vorbereiten wollten. Es waren da noch etliche gesetzliche Formalitäten zu erledigen. Darum bemühte sich nun der ingeniose Genius mit ebensoviel Eifer wie Erfolg. Die Salaminier zogen also mit dem gepumpten Gelde vergnügt nach Hause. Das dicke Ende kam aber nach etlichen Jahren nach. Die kleine Stadt war der ungeheuren Zinsenlast nicht gewachsen, und nun erlösch Scaptius selber in Thien, um seine Ansprüche beizutreten. Der Insel Cypern stand damals als Statthalter Appius Claudius vor, unter dessen Schirm die Wackeren goldene Tage hatten. Auch dem Scaptius

wurd, wie Anderen seines ehrenamen Gewerbes, von Statthalter eigens zu dem Zwecke, die Schuldner besiegen zu können, eine Beamtenqualifikation ausgestellt und ein Trupp von 50 römischen Reitern übergeben. Damit erschien nun Scaptius in dem unglücklichen Salamis und trieb die Bewohner bis auf's Neuerste. Unter Anderem hielt er einmal den Stadtrath so lange im Rathaus eingeschlossen, daß fünf der Mitglieder vor Hunger starben. Mittlerweile übernahm im Jahre 54 v. Chr. Cicero die Statthalterschaft von Cypern. Ihm klagten die Salaminier ihr Leid, und er that denn auch so viel für sie, daß er die Reiter entfernen ließ und dem Scaptius die Beamtenegenschaft entzog. Andererseits aber pochte der Wucherer auf seinen Schein. Darum beschied Cicero beide Theile vor sich und forderte die Salaminier zur Bezahlung auf. Da erfuhr er nun erst — mit Schrecken, wie er selber schreibt —, daß 48 pft. Zinsen vereinbart seien. Die Zinsen aber waren seit sechs Jahren rückständig, und so wäre die Schuld mit Zinseszinsen von 200 000 auf zirka 2 000 000 Mark angewachsen gewesen: „das war der Untergang der Gemeinde“, wie Cicero sagt. Er durste aber diesen schier unglaublichen Wucher garnicht dulden; denn ein besonderes Gesetz verbot für Cypern höhere Zinsen als 12 pft. Soviel wollten nun auch die Salaminier zahlen; sie hatten dann immer noch A 400 000 abzuladen. Der Wucherer aber machte die verschmitztesten Winkelzüge, um sich damit nicht zufrieden geben zu müssen. Schließlich ließ Cicero thatsfächlich die Sache in der Schwere; als er 50 v. Chr. die Statthalterschaft an seinen Nachfolger abgab, war die Angelegenheit noch unerledigt. Das kam aber so. Der tugendhafte Brutus bewies das lebhafte Interesse, das er der Entrirung des Geschäftes entgegengebracht hatte, auch seiner Abwidderung. Er schrieb Cicero die dringendsten Briefe zu Gunsten von Scaptius. Als das noch nicht wirkte, rückte er schließlich mit der Wahrheit heraus: Scaptius war nur ein vorgeschnobener Strohmann. Der eigentliche Gläubiger war Brutus selber, und er wollte auf seine 48 pft. Zinsen und Zinseszinsen nicht verzichten. Nun war Cicero in Nöthen; denn Brutus war einer der einflussreichsten Leute in der regierenden Clique. Um es nicht mit ihm zu verderben, griff Cicero zu dem schändlichen Mittelwege, die Sache unerledigt zu lassen und Brutus mit ausdrücklichen Worten darauf hinzuweisen, daß der nächste Statthalter am Ende ein weiteres Gewissen haben werde. So glaubte er zweit Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, nämlich einmal seinen guten Ruf zu retten, andererseits aber sich vor der Feindschaft des Brutus zu sichern. Der Gedanke ist ihm augenscheinlich garnicht gekommen, daß er auf diese Weise um kein Haar besser war als der stoische Eugenheld. Ob Brutus nun wirklich beim nächsten Statthalter durchgedrungen ist, wissen wir nicht. Ein Wunder wäre es aber nicht; denn Ruinierung ganzer Provinzen durch den schamlosen Wucher betrieb die römische Aristokratie mit größter Virtuosität und größter Skrupellosigkeit. Nach römischen Begriffen war das Buchgeschäft des Brutus durchaus nichts Unerhörtes.

Trocken-Spiritus-Frisirlampe. Bei der Mitnahme von Frisirlampen mit Spiritusfüllung auf Reisen usw. hatte man bisher immer mit der Unannehmlichkeit zu rechnen, daß, wenn der Verschluss nicht ganz dicht hielt, die Flüssigkeit theilweise auslief. Um diesen Mißstand zu beseitigen, ist jetzt eine recht praktische Neuheit in Form der sogenannten Trocken-Spiritus-Frisirlampe konstruit worden, die mit einer leichten porösen Masse gefüllt ist. Wird nun auf die poröse Füllung Spiritus gegossen, so saugt die Masse diesen in sich auf. Man kann daher eine solche Frisirlampe selbst im offenen Zustande in jede Lage bringen, ohne daß Spiritus herausläuft; um jedoch einen unnötigen Verlust an Spiritus durch Verdunstung zu verhindern, ist die Lampe mit einem Deckelverschluss versehen. Man zündet die Lampe in der gewöhnlichen Weise mit einem Streichholz an und kann die Flamme durch zwei seitlich vorgelehene Schieber sogar regulir., so daß jede Überhitzung der Brennesteine leicht zu vermeiden ist. Die einmalige Füllung mit Spiritus reicht für eine Brennzzeit von zwei Stunden und bei dieser Lampe ist jede Explosionsgefahr ausgeschlossen. Ist der Spiritus ausgebrannt, dann bedarf es nur eines neuen Aufgiebens bis zur Sättigung, um die Lampe von neuem gebrauchsfertig zu machen. Die feste poröse Masse bedarf keiner Erneuerung. — y.

Nachdruck des Inhalts verboten!

Hierzu eine Anzeigen-Seite.